Nr. 73. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Samstag, 18. Juni 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Friedberg-Büdingen.

□ Am Dienstag hat im Wahlkreise Friedberg-Büdingen die Ersatzwahl für den verstorbenen nationalliberalen Abg. **Graf Oriola** stattgefunden. Das Wahlresultat ist, wie schon gemeldet, folgendes: Es erhielten der Kandidat des Bundes der Landwirte Dr. **v. Helmolt** 6353 Stimmen, der nationalliberale Kandidat Professor **v. Calker** 4661 Stimmen, der sozialdemokratische Kandidat **Busold** 9710 Stimmen. Es findet also Stichwahl statt zwischen v. Helmolt und Busold. Im ganzen deutschen Reich hatte man der Wahlentscheidung in Friedberg-Büdingen mit gespanntem Interesse entgegengesehen. Es handelt sich um einen alten liberalen Wahlkreis, der seit 1867 national-liberal bezw. gemäßigt liberal vertreten war bis auf die Wahlen 1884 und 1890, wo er dem Freisinn zufiel. 1893 gewann der auf dem agrarischen rechten Flügel der Nationalliberalen stehende Graf Oriola den Sitz für seine Partei zurück und behauptete ihn bis zu seinem Tode. Bei der Hauptwahl im Jahre 1907 erhielt er von 20 521 gültigen Stimmen 8492 Stimmen, der Kandidat der Freisinnigen Vereinigung 1472, der Sozialdemokrat Busold 7234 und der Kandidat der Reformpartei 3299. In der engeren Wahl erhielt Graf v. Oriola 11 515, Busold 8524 Stimmen.

Im vorigen Jahre während des Kampfes um die Erbanfallsteuer war bekanntlich Graf Oriola aus der nationalliberalen Fraktion ausgetreten. Der Bund der Landwirte, der bisher das Bundesmitglied Grafen Oriola immer bereits im ersten Wahlgange unterstützt hatte, erklärte sich auch für die Ersatzwahl zu einem Zusammengehen mit der nationalliberalen Partei bereit. Da jedoch eine Verständigung über die Person des Kandidaten nicht zustande kam, stellte der Bund einen eigenen Kandidaten auf, der auch die Unterstützung des Zentrums — letzteres hatte 1903 auf einen eigenen Kandidaten 1926 Stimmen vereinigt — fand. Die Nationalliberalen stellten eine ausgesprochen linksliberale Kandidatur auf und erhielten dafür die Unterstützung der Fortschrittlichen Volkspartei, deren Kandidat 1907 1472 Stimmen erhalten hatte. So gestaltete sich der Wahlkampf zu einer großen Machtprobe zwischen dem Bund der Landwirte und dem Liberalismus. Das Resultat ist die glänzende Niederlage des letzteren.

Um deren Bedeutung zu ermessen muß man sich erinnern, daß von seiten der liberalen Parteien eine außerordentlich eifrige Agitation entfaltet worden war. Da, wie die liberalen Blätter zu tausenden Malen verkündet hatten, nach den Schandtaten des schwarz-blauen Blocks dem Liberalismus die Zukunft gehöre und zwar dem möglichst links gerichteten Liberalismus, so mußte jedes treue liberale Herz die felsenfeste Ueberzeugung haben, daß Friedberg-Büdingen jetzt dem echten Liberalismus gewonnen werden würde, nachdem der Liberalismus des verstorbenen Grafen Oriola nur ein Pseudo-Liberalismus gewesen war. Wie groß die Anstrengungen und die Hoffnungen der Liberalen gewesen sind, möge folgendes Stimmungsbild beleuchten, das die „Köln. Ztg." (Nr. 620 vom 7. Juni) kurz vor der Entscheidung entworfen hat. Es heißt da:

„Es geziemt sich schließlich, der eifrigen Werbearbeit der Fortschrittlichen Volkspartei zu Gunsten des nationalliberalen Kandidaten zu gedenken. Der deutsche Bauernbund, von dem mehrere Herren jetzt dauernd im Kreise tätig sind, wirkt mit starkem Erfolge für v. Calkers Kandidatur. Besonders erfolgreich war das Auftreten des Gründers dieses jungen Bundes, des Abg. Wachhorst de Wente. Im Laufe dieser Woche trifft Herr de Wente wieder in Friedberg ein, um dann bis zum Wahltage, dem 14. Juni, im Bezirk zu bleiben. Außer ihm befinden sich der nationalliberale Reichstagsabg. Fuhrmann und mehrere Parteisekretäre dauernd im Wahlkreise, sodaß an jedem Tage eine ganze Anzahl von Versammlungen abgehalten werden kann. Professor van Calker bereist ebenfalls ständig den Kreis, sodaß er schließlich doch in der Mehrzahl der 180 Gemeinden des Bezirks gesprochen haben wird. Setzt man alles das Geschilderte, das auf eine überaus kräftige und zielbewußte Tätigkeit für die nationalliberale Kandidatur hindeutet, in Vergleich zu den sich entgegentürmenden gewaltigen Schwierigkeiten und den Besonderheiten im Wahlkreise, so kann man doch sagen, die Aussichten für van Calkers Sieg — allerdings erst in einer Stichwahl, sind denkbar günstig. Die Art und Weise, wie von bündlerischer Seite gekämpft wurde, hat die Bauern der Wetterau wachgerüttelt und hat sie nachprüfen lassen, was sie eigentlich vom Bund der Landwirte zu erwarten haben. Zu wessen Gunsten diese Nachprüfung ausfällt, wird der 14. Juni erweisen."

Es hieße den Eindruck dieser unfreiwilligen Selbstironie abschwächen, wenn man ihr mehr entgegenstellen wollte als die nackte Tatsache, daß der bündlerische Kandidat nahezu 2000 Stimmen mehr erhalten hat als der nationalliberale, und daß der Wahlkreis zum ersten Male für den Liberalismus verloren ist. Die Entscheidung in der Stichwahl wird den Wahlkreis entweder dem Bund der Landwirte oder der Sozialdemokratie überliefern. Da der bündlerische Kandidat zu seinem Siege die geschlossene Unterstützung der Nationalliberalen nötig hat, mit der aber nach der ganzen Lage und besonders nach den Erscheinungen im Wahlkampfe kaum gerechnet werden kann, so wird wahrscheinlich auch dieser Wahlkreis der Sozialdemokratie zufallen.

Epilog zu dem Streit über die Enzyklika.

Von einem Konvertiten wird der „Germania" geschrieben:

Es ist zu hoffen, daß die Erfahrungen anläßlich des Streites um die Borromäus-Enzyklika bei den deutschen Katholiken noch lange nachwirken. Hätte jemand, der in maßgebenden jüdischen Kreisen eine autoritative Stellung einnimmt, oder der russische Zar diese Kritik der Reformation ausgesprochen, so würde deshalb doch auf keinen Fall eine „Bewegung" gegen das Judentum oder gegen die griechisch-katholische Kirche entstanden sein. Der römische Katholizismus sitzt dagegen in Deutschland fortwährend wie auf einem Pulverfasse; so bald man nur den geringsten Vorwand hat, gegen ihn mobil zu machen, tut man es. Dabei meinen diese Schreihälse offenbar, daß der von ihnen angeschlagene Lärm eine weltgeschichtliche Tat ersten Ranges darstelle. Mit aufgekrempelten Hemdsärmeln stehen die Gladiatoren der Tägl. Rundschau und des Reichsboten da, als ob sie sagen wollten: „Nun haben die Deutschen wieder etwas Aehnliches geleistet, wie die Schlacht bei Sedan"; die Tägl. Rundschau hat auch schon gleich gesagt, was jetzt zu geschehen habe. Der Papst soll vollständig revozieren, also wohl den „Reformatoren" eine Ehrenerklärung ausstellen und ihnen bezeugen, daß sie, wie es in protestantischen Handbüchern heißt, „teure Gottesmänner" sind, sonst soll die preußische Gesandtschaft beim Vatikan eingezogen werden — d. h. das letztere soll geschehen, der Papst kann ja seine Enzyklika nicht desavouieren. Wären wir Katholiken der Ansicht, die Reformation sei ein Gotteswerk und die Reformatoren seien Gottesmänner, so müßten wir logischer Weise zum Protestantismus übertreten. Solche Anerkennung von uns zu verlangen, ist aber ebenso unsinnig, wie wenn wir forderten, die Protestanten sollten zugestehen, daß der Papst unfehlbar sei, im übrigen könnten sie ja gute Protestanten bleiben. Die Enzyklika drückt nur aus, daß der Papst die Reformation nicht für ein Werk Gottes hält, und das ist doch selbstverständlich. Nun sagt die Kreuzzeitung:

Völlig verfehlt ist es, wenn man auf jener Seite die Provokationen der neuesten Enzyklika gewissermaßen zu rechtfertigen sucht, indem man auf die Beschimpfungen des Papsttums seitens einzelner evangelischer Heißsporne hindeutet. Hier hat der Papst als Haupt der katholischen Kirche ex kathedra gesprochen. Das ist etwas ganz anderes, als wenn Privatleute ihre Meinung sagen. Nur wenn der summus episcopus der evangelischen Landeskirche oder der Evangelische Oberkirchenrat periodische Rundschreiben gegen das Papsttum erließen in derselben Weise, wie dies das Papsttum gegen die evangelische Kirche tut, dann würde ein Vergleich gestattet sein.

Eine weit größere Autorität als der Oberkirchenrat und als sämtliche summi episcopi haben die offiziellen Bekenntnisschriften der evangelischen Kirche. Sie sind gewissermaßen ihre Statuten. Die Kreuzzeitung weiß selbst, welche Sprache sie gegen Rom führen, wie die lutherischen „Symbole" gegen die „unverschämten Widersacher" Luthers polemisieren, wie der Heidelberger Katechismus, die offizielle Bekenntnisschrift der evangelisch-lutherischen Kirche, die heilige Messe eine „vermaledeite Abgötterei" nennt. Und während Enzykliken in der Hauptsache nur für eine gewisse Zeit berechnet sind, gelten die Bekenntnisschriften für immer und spielen eine ähnliche Rolle wie die Verfassung für den Staat. Hier haben wir also fortdauernde Beschimpfungen der katholischen Kirche durch den offiziellen Protestantismus, und wer entrüstet sich darüber? Ich könnte aus den Bekenntnisschriften zahlreiche Stellen anführen, gegen die sich die Sprache der Borromäus-Enzyklika verhält, wie Zephyrgesäusel zu einem Orkan, doch müßte ich dann den Raum der Zeitung ungebührlich in Anspruch nehmen. Vor mir liegt das Standardwerk: „Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche von Kirchenrat J. C. Müller." (Neunte Auflage, Gütersloh bei C. Bertelsmann 1906.) Auf gut Glück greife ich hinein und finde in der „Apologie der Augsburgischen Konfession", die auch eine Bekenntnisschrift für sich ist, (S. 235) folgende Stelle:

Sie (die Katholiken) „tun wie der Teufel selbst und alle verwegene, verruchte Leute, gehen in ihrem blinden Trotz dahin, aller Ehr' und Scham vergessen."

Ist also die protestantische Entrüstung über die Enzyklika echt, so reformiere man die reformatorischen Bekenntnisschriften und streiche alle beleidigenden Ausdrücke gegen die katholische Kirche und die Katholiken heraus. Es ist der Gipfel des Widersinnes, vom Papst zu verlangen, daß er den Reformatoren ein gutes Prädikat gebe, zumal wenn es von Leuten gefordert wird, die sich sonst prinzipiell und demonstrativ aus den Worten und Urteilen des Papstes nichts machen. Sonst singt man: „Erhalt' uns Herr bei deinem Wort — und steur' des Papst' und Türken Mord", die altlutherische Dogmatik bezeichnet den Papst als „Antichristen", wie es noch in letzter Zeit der pommersche Pastor Quistorp (Ducherow) in der bis vor kurzem von ihm herausgegebenen Lutherischen Rundschau getan hat, und jetzt soll — o Wunder! — den Luther und Melanchthon ein Zeugnis der Frömmigkeit von dem besagten Antichristen ausgestellt werden! Das ist doch der verrückteste Widerspruch, den man sich ausdenken kann, ein solches Testimonium müßte in gut evangelischen Augen eigentlich die Reformation und die Reformatoren unheilbar kompromittieren.

Viele freilich, die sich aus den besagten „teuren Gottesmännern" wenig oder gar nichts machen, heulen nur mit, weil sie jetzt einen bequemen Vorwand haben, gegen die katholische Kirche zu hetzen. Andere aber benutzen die Gelegenheit, um sich bei den Sozialdemokraten beliebt zu machen. Nur ein Beispiel aus dem Leben! Da wird in der Synode Berlin-Kölln-Stadt über einen Ephoralbericht gesprochen, in dem es von den Wahlrechtsumzügen der Sozialdemokratie heißt, es sei kein „Geist von oben" gewesen, der sie beseelt habe, und der liberale Synodale Pastor Lic. Augar erklärt darauf, die sozialdemokratischen Umzüge hätten, wie allgemein anerkannt sei, ein Bild der Zucht und Ordnung geboten, ganz im Gegensatze zu — dem Geiste des Hasses, Neides und der Maßlosigkeit, welcher in der Borromäus-Enzyklika zu Tage getreten sei. Also die Enzyklika wird bei den „Haaren" herbeigezogen, in einer Debatte, die nicht einmal etwas mit Rom zu tun hatte, sondern sich mit den sozialdemokratischen Parteibestrebungen beschäftigte. Der liberale Prediger schloß:

> Er bitte doch, in einem solchen Ephoralbericht ein Urteil über eine politische Partei zu vermeiden. Mit Rom und denen, die in dem heiligen Vater das Oberhaupt der Kirche sehen, werden wir nie eins werden. Wohin soll es aber kommen, wenn wir uns auf den Standpunkt stellen, daß die Kirche mit einer Dreimillionen-Partei nichts mehr zu tun haben wolle. Einen solchen Eindruck könnte die Bemerkung des Berichts erwecken und dagegen möchte er gesprochen haben.

Man will also lieber den Sozialdemokraten die Hand reichen, als denen, die im Papst das Oberhaupt der Kirche sehen. Das kennzeichnet die Stimmung und erklärt auch die lebhafte Agitation, welche jetzt an allen Punkten wieder einsetzt, nicht nur gegen den „Vatikan", sondern auch gegen das Zentrum, das doch diese Enzyklika nicht mitverfaßt hat.

Es hat jetzt keinen Zweck mehr, Betrachtungen darüber anzustellen, ob es besser gewesen wäre, wenn die Enzyklika den die Reformation betreffenden Passus nicht enthalten hätte, die Hauptsache ist, daß die Bekenntnisschriften eine noch viel schärfere Sprache führen, und die Bekenntnisschriften sind für die evangelische Kirche erheblich bedeutungsvollere Dokumente, als das päpstliche Rundschreiben für die katholische Kirche.

Nach einigen Blättern soll man im Vatikan erstaunt sein, daß die deutschen Protestanten sich verletzt fühlten. Darüber wird nun wieder in anderen Zeitungen räsonniert. Man sagt, das sei Verstellung, denn die römischen Prälaten müßten ganz genau gewußt haben, daß der ganze Protestantismus sich wie ein Mann aufbäumen werde gegen solche Beleidigungen.

Das ist aber nun einfach nicht wahr. Die Vereinigten Staaten und das Britische Reich haben mehr protestantische Bürger als Deutschland, dennoch aber regt sich hinter den Fenstern Uncle Sams und John Bulls keine Gardine. Der amerikanische Kongreß tagt noch immer, aber kein Mensch spricht über die Enzyklika und wird es auch nicht tun, weil es dort verpönt ist, religiöse Dinge zu behandeln. Das britische Parlament ist auch schon vor einigen Tagen wieder zusammengetreten — wo bleiben die Enzyklika-Interpellationen? Ebenso wenig wie die Volksvertretungen von Washington und London werden der dänische und der schwedische Reichstag oder der norwegische Storthing damit beschäftigt werden; das gehört zu den mehr oder minder berechtigten Eigentümlichkeiten Deutschlands. Darüber, daß fast nur die deutschen Protestanten sich beleidigt fühlten, äußert sich auch M. Harden in der Zukunft, indem er schreibt:

> War es nötig, in Artikeln, Versammlungen, Interpellationen sich zu entrüsten? Wars von politischer Klugheit empfohlen? Wie der Papst über die Reformation, deren Patrone und Anhänger denkt, als Haupt der von ihnen geschädigten Kirche denken muß, weiß jeder Wache längst. Der neue Bannstrahl trifft schweizerische und böhmische, französische und englische Ketzer härter als deutsche. In West und Ost bleibt man gelassen, nur Deutschland heult in wütender Kümmernis auf.

Weiter heißt es über die Frage, ob es opportun sei, aus diesem Grunde Krieg mit der katholischen Kirche anzufangen:

> Ist die Lage des Deutschen Reiches so bequem, daß es sich ohne Zwang das Papsttum verfeinden darf? Darnach fragen die Schreier und die Parteistrategen nicht, und die Regierung ist viel zu schwach, um ihnen wehren zu können.

Wie kommt es nun, daß die deutschen Protestanten so sehr viel grimmiger und kampflustiger sind, als die außerdeutschen? Haben sie vielleicht treuer, als jene, am „Erbe der Reformation" festgehalten? Stehen sie am konservativsten auf dem Boden der altprotestantischen Dogmatik? Das Gegenteil ist der Fall. Kein anderes protestantisches Volk ist in religiöser Beziehung so liberal wie das deutsche. In Deutschland ist z. B. die kritische Theologie bedeutend verbreiteter, als in England und Amerika. Und diese Theologie kritisiert auch die „Reformatoren" selbst am meisten, speziell wegen des „katholischen Sauerteiges", den sie angeblich bei sich nicht ausgefegt hätten.

Hiernach sollte man es für logisch halten, daß die Enzyklika in England und Amerika viel lebhaftere Proteste ausgelöst hätte, als in Deutschland, aber in jenen beiden Ländern ist der Protestantismus nicht in dem Maße antirömisch gefärbt wie bei uns. In Amerika mit seinen mehreren hundert „Denominationen" herrscht vollständiger Subjektivismus; man hat eine hohe Achtung vor jeder religiösen Ueberzeugung, auch vor der römisch-katholischen, und in England baut das Hochkirchentum, speziell der Ritualismus, Brücken zwischen Rom und dem Protestantismus. Der deutsche Protestantismus befindet sich dagegen ganz und gar auf dem Gegensatze wider „Rom", und der Mittelpunkt des Konfirmandenunterrichts ist eine Abrechnung zwischen „Rom" und „Wittenberg" und eine Warnung vor „römischer" Lehre. Wie selbst die Höchstgestellten diesem Einfluß unterliegen, hat kürzlich kein Geringerer als der Kaiser bewiesen, indem er nach einer Mitteilung des Magdeburgischen Generalsuperintendenten Stolte im Liebenwerdaer Kreisblatt diesem sagte, der Unterschied zwischen evangelischer und katholischer Lehre sei der, daß die Katholiken viele Mittler hätten, die Evangelischen aber nur einen. Das ist auch, wie jeder Konfirmand bezw. jeder, der konfirmiert ist, weiß, ein alter Konfirmationsstunden-Schlager. In Wirklichkeit beruht die Definition auf Irrtum, denn auch die Katholiken haben nur einen Mittler und Erlöser, die Heiligen nehmen eine solch hohe Stellung nicht ein.

Geradezu kindisch ist es, wenn von einigen Seiten die Sache so dargestellt würde, als habe der Papst eine ganz neue Anklage gegen die Reformation erhoben, eine noch nicht dagewesene „Beschimpfung" ausgesprochen. In Wirklichkeit ist doch der Streit über die Reformation so alt wie diese selbst. Und es war selbstverständlich, daß der, welchem die Reformation als ein Gotteswerk erschien, in den Reformatoren auch gottgeweihte und gottgesandte Männer erblickte, während der, nach dessen Meinung sie nicht aus dem Geiste Gottes und dem Geiste der Wahrheit hervorgegangen war, diese Persönlichkeiten entsprechend anders beurteilte. Es ist also ganz natürlich und selbstverständlich, daß der Papst und die deutschen Protestanten über Luther und Melanchthon verschieden urteilen. Und die Behauptung, daß der Papst etwas „Unerhörtes" gesagt habe, ist einfach lächerlich.

Wir haben dies zu begründen versucht, da der Konflikt auch nach „offizieller" Beilegung jedenfalls noch fortdauern und von den protestantischen Theologen und Kulturkämpfern munter weiter gehetzt werden dürfte.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

○ Berlin 16. Juni.

Die Hochwasserkatastrophe im Ahrtal.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Graf Hoensbroech: Es wird den Empfindungen des hohen Hauses entsprechen, wenn auch von dieser Stelle aus dem schmerzlichen Bedauern über die Katastrophe im Ahrtal Ausdruck gegeben wird, das gestern im anderen Hause verehrten Widerhall fand. Die Schäden mehren sich nach den Zeitungsberichten fast von Tag zu Tag, und wenn auch erwartet werden darf, daß diejenigen Schäden, welche an staatlichen Einrichtungen und provinzialen Anlagen eingetreten sind, baldigst wieder verwischt sein werden, so bleibt doch eine große Summe von Schäden übrig, welche die armen Bewohner an ihrem Hab und Gut erlitten haben. Die gestrigen Verhandlungen im Abgeordnetenhause haben die Zustimmung der Staatsregierung nach der Richtung hin gefunden, daß von seiten der Regierung alles geschehen werde, um auch mit Staatsmitteln möglichst schnell dort einzugreifen, wo es notwendig erscheint. Selbstredend wird die private Hülfstätigkeit ihrerseits auch zur Stelle sein, aber der Weg der privaten Hülfstätigkeit ist immerhin ein weiterer. Es ist daher dringend zu wünschen, daß die Staatsmittel sofort zur Verfügung gestellt werden, mit denen wenigstens über die erste Not und den ersten Jammer hinweggeholfen wird. Ich danke dem Minister des Innern, daß er gestern im anderen Hause in so bereitwilliger Weise diese Unterstützung zugesagt hat. Ich darf auch im Namen dieses hohen Hauses die Erwartung aussprechen, daß in dieser Weise vorgegangen wird, wie es gestern von seiten der Staatsregierung ausgesprochen worden ist. (Beif.)

Minister des Innern v. Moltke: Ich benutze gerne die Gelegenheit, um auch hier der tiefen Teilnahme der Regierung an den Schädigungen der Bewohner des Ahrtals auszusprechen. Ich kann nur wiederholen, daß die Regierung, wie sie das stets bei anderen derartigen Katastrophen getan hat, nichts unterlassen wird, um die erste Hülfe zu bringen und mit den zuständigen Behörden in Verhandlungen darüber einzutreten, wie die entstandenen Schäden beseitigt werden können. Der Oberpräsident der Rheinprovinz trifft noch heute in Berlin ein, und ich werde mit ihm das Nähere verabreden. Wie das bei solchen Katastrophen immer der Fall ist, läßt sich im ersten Augenblick die Größe des Schadens noch nicht genau feststellen und übersehen. Aber es werden inzwischen der Regierungspräsident und der Oberpräsident Gelegenheit gefunden haben, einen zuverlässigen Ueberblick zu gewinnen. Ich werde bemüht sein, das zu tun, was vonnöten ist. (Bravo!)

Hierauf trat das Haus in die Tagesordnung ein. —

Bei der Beratung des Eisenbahnanleihegesetzes kommt Freiherr v. Mirbach auf die Rede des Herrn von Gwinner zum Etat zurück und führt aus, die Rede habe im Auslande großes Aufsehen erregt, namentlich hinsichtlich ihrer großen Schärfe. Die ausländische Presse sei in die Lage gebracht worden, die preußischen Finanzen zu diskreditieren. Er (Redner) teile die Ansicht des Herrn von Gwinner, daß ein eigentliches Defizit nicht besteht. Andererseits seien aber Herrn von Gwinner hinsichtlich der Dauer unserer Amortisation und des Besitzes der Deutschen Bank an Staatspapieren Irrtümer unterlaufen. Die staatlichen Ankäufe wirkten nicht immer auf den Kurs. Der hohe Diskontsatz in den Krisen vor 1907 habe sehr ungünstig gewirkt. Zu helfen wäre durch eine Vermehrung des Metallbestandes und durch ein Reichsdepositengesetz und zahlreiche Filialen der Reichsbank.

Nachdem zahlreiche Einzelwünsche vorgebracht sind, wird das Eisenbahnanleihegesetz erledigt.

Ebenso wird die Vorlage betreffend den Notatabschluß nach der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

Auf eine Anregung erklärt der Landwirtschaftsminister, die durch dieses Werk, das eine erhebliche Verbesserung bedeute, entstandenen Kosten, berechtigten zur Erhebung von Schiffahrtsabgaben. Dieselben würden aber nicht so hoch sein, daß die Schiffahrt dadurch geschädigt würde.

Bei dem Gesetzentwurfe über die öffentlichen Feuerversicherungsanstalten kam es nochmals zu einer Erörterung über die Finanzlage.

Delbrück-Berlin erklärt, daß ein großer Teil seiner Freunde mit dem Herrn von Gwinner nicht übereinstimmen.

Finanzminister v. Rheinbaben erklärt, daß eine Besserung nur zu erwarten sei von gesetzgeberischen Maßnahmen, sowie von dem vorliegenden Gesetzentwurfe, nach welchem die öffentlichen Versicherungsanstalten einen gewissen Prozentsatz ihrer Bestände in Staatspapieren anlegen müssen. Was die vom Vorredner gegebene Anregung betrifft, den Kundenkreis für die Staatspapiere weiter auszudehnen, so ist es richtig, daß von seiten der Regierung dafür noch mehr getan werden könnte.

Oberbergrat a. D. Wähler führt aus: Der Grund, daß unser Privatpublikum lieber andere Papiere als Staatspapiere kauft, ist auf den geringen Zinsfuß der letzteren zurückzuführen.

v. Buch: Die Finanz- und Bankkreise konnten viel dazu beitragen, daß das Publikum sein Geld in Staatspapieren anlegt. Die Provision, die die Banken für die Unterbringung mancher Papiere erhalten, begünstigt deren Unterbringung gegenüber unseren Staatsanleihen.

Oberbürgermeister Lenze-Magdeburg: An dem schlechten Stande unserer Staatspapiere trägt augenscheinlich die Konversion von 1879 die Schuld, es wäre besser, wenn die Regierung die Versicherung abgibt, daß derartiges nicht mehr vorkommen kann.

Nach einer Erwiderung v. Buchs wird der Gesetzentwurf en bloc angenommen.

Der Gesetzentwurf über Schulversäumnis in Pommern und Rügen wird ohne Debatte angenommen; ebenso der Entwurf über die Verlegung der Landesgrenze gegen Württemberg.

Nach Erledigung einer Reihe von Petitionen schließt das Haus seine diesjährige Sitzung in der üblichen Weise.

* * *

Landtagsschluß.

Nachmittags 5 Uhr fand die gemeinschaftliche Sitzung der beiden Häuser des Landtages statt. Das Staatsministerium, an der Spitze der Ministerpräsident waren vollzählig erschienen. Der Ministerpräsident verlas die Königliche Botschaft, durch die die Tagung geschlossen wird. Der Präsident des Herrenhauses von Manteuffel schloß die Sitzung mit einem dreifachen begeistert aufgenommenen Hoch auf den König.

Tages-Ereignisse.

Berlin, 16. Juni 1910.

Der Reichsbote, der zu den schärfsten Gegnern „Roms" in der deutschen Presse gehört, schreibt doch jetzt: „Wir halten es für richtig und unserer evangelischen Würde entsprechend, daß wir nun, nach der Erklärung des Papstes, die Polemik gegen die Enzyklika einstellen und damit beweisen, daß es uns nicht um Streit, sondern um Aufrechterhaltung des Friedens zu tun ist."

Neue Erkrankung des Kaisers.

Potsdam (Neues Palais), 16. Juni. Der Kaiser hat sich einen anscheinend durch die ersten nach der Genesung unternommenen Ritte veranlaßten **Erguß im rechten Kniegelenk** zugezogen und muß die Teilnahme an der für den 16. d. Mts. in Döberitz in Aussicht genommenen Uebung, sowie auf die Reise nach Hannover-Hamburg verzichten. Das allgemeine Befinden ist in keiner Weise gestört, die Körpertemperatur nicht erhöht, Schmerz ist so gut wie gar nicht vorhanden. Um Mißdeutungen vorzubeugen, wird ärztlicherseits Wert darauf gelegt, auszusprechen, daß ein Zusammenhang der Knie-Affektion mit dem nunmehr geheilten Furunkel nicht besteht.

Der Erguß ins Kniegelenk ist bereits vor zwei Tagen aufgetreten. Der Kaiser steht in Behandlung des Generalarztes Dr. Ilberg. Um die erkrankte Stelle ist eine Bandage gelegt worden. Von ärztlicher Seite wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Kaiser in drei bis vier Tagen wieder hergestellt sein wird. Deshalb ist auch nur die Reise des Kaiserpaares nach Hannover und Hamburg abgesagt worden, während die Reisedispositionen nach Kiel noch aufrecht erhalten bleiben. Der Kaiser will, wenn sein Befinden es gestattet, am Dienstag nächster Woche von Berlin nach der Kieler Woche abreisen, die an diesem Tage beginnt. In Hamburg war für Montag ein großer Empfang im Hause des Generaldirektors Ballin angesagt, der aber abgesagt worden ist. Die Vorbereitungen für die Nordlandsreise des Kaisers, die am 4. Juli angetreten werden soll, sind ebenfalls noch nicht abgesagt worden, und man hofft, daß der Monarch die Nordlandreise wird antreten können. Die Kaiserin wird während der Nordlandsreise zuerst in Wiesbaden Aufenthalt nehmen.

Wie das staatliche Einspruchsrecht bei der Besetzung katholischer Pfarreien

nitunter ausgeübt wird, zeigt folgende aus Leobschütz zugegangene Zuschrift: Herr Pfarrer Müller-Pommerswitz ist zum Stadtpfarrer von Olmütz als Patron präsentiert und von der Staatsregierung auch bestätigt worden. Diese Ernennung hat insofern eine **besondere Bedeutung**, als zunächst Herr Pfarrer **Hoffmann**-Roben für die Besetzung dieser Pfarrei in Betracht kam. Auf eine Anfrage an die Staatsregierung, ob Pfarrer Hoffmann genehm sei, erfolgte ein **ablehnender** Bescheid, worauf die Pfarrei Leobschütz seitens des Patrons, des Herrn Fürstbischofs von Olmütz, zur Bewerbung neu ausgeschrieben und infolge dessen Herr Pfarrer Müller präsentiert und auch **für** genehm befunden wurde. Die Ablehnung des Herrn Pfarrers Hoffmann erfolgte, weil auf Grund angestellter Ermittelungen **durch den Landrat** des Kreises Leobschütz „festgestellt" wurde, daß Herr Pfarrer Hoffmann sich sehr **mißliebig über die Kriegervereine** ausgesprochen und bei der **Zentenarfeier** das für den Kaiser angeordnete **Gebet bei** der kirchlichen Feier **unterlassen** haben sollte. **Es tritt nun hierbei die interessante Erscheinung zu Tage, daß diese Ermittelungen des Landrats den Tatsachen nicht entsprechen**, daher **unrichtig waren**. Die Aeußerung über die Kriegervereine **bezog sich lediglich auf ein Mitglied des örtlichen Kriegervereins**, welches durch unmoralischen Lebenswandel großes Aergernis gab, während anderseits Herr Pfarrer Hoffmann seine Sympathie **für den Kriegerverein durch Teilnahme an Veranstaltungen** desselben Ausdruck gab. Bezüglich der angeblich unterlassenen Fürbitte **bei der Zentenarfeier ist ebenfalls festgestellt, daß die Predigt, mit welcher die Fürbitte verbunden war, nicht Herr Pfarrer Hoffmann, sondern ein anderer Geistlicher** hielt. Man ersieht hieraus, **welche Kontrolle** seitens der Behörden, also hier zunächst des Landrats, **über die Tätigkeit des katholischen Geistlichen ausgeübt wird und wie leicht es ist, auf Grund unzutreffender amtlicher Berichte die Anstellung eines Pfarrers unmöglich zu machen. Was nützt es nun, wenn auch die Unrichtigkeit der amtlichen Ermittelungen endlich festgestellt ist, der Zweck ist erreicht: die Ernennung des Herrn Pfarrers Hoffmann, trotz dessen durchaus vaterlandstreuer, patriotischer Gesinnung, ist unmöglich gemacht. Die Vorgänge bei Besetzung der Pfarrei Leobschütz sind nicht nur lokaler Natur, sondern von allgemeiner prinzipieller Bedeutung. Es kann wahrhaftig nicht im Interesse der katholischen Kirche liegen, wenn ein unrichtiger Einwand der Staatsbehörden resp. des Landrats bei Besetzung von Pfarreien maßgebend ist.**

Von vier Beamten 180 000 Mark veruntreut.

Von dem Berliner Landgericht 1 hatten sich Montag vier Beamte der Berliner Stadtsynode wegen Unterschlagungen zu verantworten, die sie seit einer Reihe von Jahren gemeinsam ausgeführt haben. Die Verhandlung, die noch nicht zum Abschluß gelangte, ergab das eine, daß die Männer auf der Anklagebank nicht die eigentlich Schuldigen an den Verfehlungen sind, sondern daß in erster Linie das System verantwortlich ist, das im Bureau der Stadtsynode herrscht. Bureaudirektor Oehmke, der das Bureau der Stadtsynode leitet, und als Sachverständiger vernommen wurde, gab in weitschweifigen Ausführungen eine Uebersicht über die Organisation, die der Aufstellung der Steuerlisten der Stadtsynode zugrunde liegt. Er operierte zwar in ausgiebiger Weise mit den Schlagworten „Technische Möglichkeiten" und „Technische Unmöglichkeiten", um das von ihm vertretene System zu retten, mußte jedoch zugeben, daß fortgesetzt Fehler vorkamen, daß in Dutzenden von Fällen jüdische und katholische Mitbürger zur Kirchensteuer veranlagt wurden, während andererseits Angehörige der evangelischen Kirche gar nicht veranlagt wurden. Die von dem Magistrat gelieferten Zensitenlisten wurden ganz einfach darauf durchgesehen, wie die Namen klingen. Bei polnischklingenden Namen nahm man ohne weiteres an, daß die Betreffenden katholisch seien. Als einer der Anwälte diese Wirtschaft mit „Schlendrian" bezeichnete, versuchte er zwar, gegen diesen Ausdruck zu protestieren, mußte jedoch eingestehen, daß das System, das zur Anwendung gelangte, trotz seiner Kompliziertheit die größten Mängel aufwies und daß gerade durch dieses System die Unterschlagungen außerordentlich leicht gemacht wurden. Daß einzelne der Angeklagten länger als zehn Jahre die Unterschlagungen ausführen konnten, ohne entdeckt zu werden, beweist ferner die Unzulänglichkeit der Kontrolle, die im Bureau der Stadtsynode ausgeübt wurde. Mit Bureaudirektor Oehmke hat sich die Oeffentlichkeit schon des öfteren unliebsam zu beschäftigen gehabt. Die Rolle, die er als Sachverständiger vor dem Gericht spielte, trägt sicherlich nicht dazu bei, ihn als geeigneten Leiter eines derartig umfangreichen Bureaus, wie das der Stadtsynode, erscheinen zu lassen. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Lieber, mußte zu verschiedenen Malen den allzubreit dahinfließenden Redefluß des Sachverständigen einschränken, der mit einem Aufwand von Phrasen das Gericht und die Geschworenen von den Vorzüglichkeiten der Einrichtungen der Stadtsynode, allerdings vergeblich, zu überzeugen versuchte. — Aus der Untersuchungshaft wurden vorgeführt der Bureauassistent Bernhard Boldt, der Hilfsarbeiter Albert Bannicke, sowie die Bureauassistenten Joh. Grunack und Willy Schmidt. Die Anklage lautet auf Unterschlagung im Amte, vorsätzliche Beiseiteschaffung, Fälschung und Vernichtung von Urkunden.

Hochwasser-Nachrichten.

Die Katastrophe im Ahrtal.

× **Adenau**, 16. Juni. Vom Unwetter im Ahrtale ist besonders die Oberahr und der Kreis Adenau betroffen worden. Die aus dem Rhein und aus der Ahr gelandeten Leichen gehören zum größten Teile in den Kreis Adenau. Dort sind bis jetzt 45 Leichen gelandet. Im Kreise Ahrweiler sollen bis gestern 6 Leichen gelandet sein. Die meisten Leichen sind Arbeiter aus weggeschwemmten Kantinen.

÷ **Antweiler**, 15. Juni. Die Beerdigung der Opfer. Heute wurden in Schuld und Antweiler unter Beteiligung der Behörden und Geistlichkeit 39 Opfer der Hochwasserkatastrophe beerdigt.

Schlimme Nachrichten aus Süddeutschland und der Schweiz.

Aus Hohenzollern, 15. Juni. Infolge des mehrere Tage lang anhaltenden starken Regengusses im Killertal und dem Bezirk Hechingen kam es gestern und heute in Hechingen, Hausen i. K., Jungingen, Stein, Rangendingen zu einer Hochwasserkatastrophe. Ganze Häuserviertel standen vielfach meterhoch unter Wasser. In Stein und Rangendingen hat das Unwetter die Felder verwüstet und alles zum Teil gemähte Heu fortgeschwemmt. In Hechingen wurden zwei steinerne Brücken demoliert. Feuerwehr und Polizei leisteten tatkräftige Hülfe.

Hüningen, 16. Juni. Das Hochwasser des Rheines hat die Schiffbrücke weggerissen. Der Bruch der Brücke war die Folge von Anstauungen übergroßer Holz- und Balkenmengen vor den Jochen der Brücke. Die treibenden Trümmer der hiesigen Schiffsbrücke haben die Brücke bei Neuenburg ebenfalls fortgerissen. Auf einem Teil der treibenden Brückentrümmer befinden sich noch 30 Personen. Kähne wurden zur Hülfeleistung nachgesandt.

Mülhausen i. Els., 16. Juni. Wie die Kreisdirektion Mülhausen soeben offiziell mitteilt, sind die 30 Personen, die auf den Trümmern der Schiffbrücke von Neuenburg weggeschwemmt worden waren, bei Blodelsheim gelandet worden.

× **München**, 16. Juni. Der **Prinzregent** hat 20 000 Mark für die durch das **Hochwasser** Geschädigten in Bayern gespendet.

× **Augsburg**, 16. Juni. Der östliche Stadtteil steht unter Wasser. Der Verkehr ist vielfach unterbrochen. Das Wasser flutet durch Straßen und Plätze in die Verkaufsläden. Der Schaden ist enorm. Die Aufregung sehr groß. Viele Fabriken sind geschlossen. Der Bahnverkehr nach München und Nürnberg ist eingestellt. Für einige Brücken besteht die größte Gefahr.

× **Bern**, 16. Juni. Der durch das Hochwasser in der inneren Schweiz und der Ostschweiz angerichtete Schaden ist unübersehbar. Die Gotthardlinie zwischen Schwyz und Brunnen, sowie zwischen Erstfeld-Amsteg ist verschüttet und der Verkehr unterbrochen, ebenso die Linie Zürich-Thur, die Garneslinie, die Sihatalbahn und die Emmentalbahn. Nach verschiedenen Orten hat Militär entsandt werden müssen. Im Dorfe Ottenstorf mußte die Bevölkerung mit Pontons gerettet werden. In Zürich hat die städtische Gasfabrik den Betrieb einstellen müssen, sodaß die Stadt zum größten Teil in Dunkelheit gehüllt ist. Vielfach werden Menschen vermißt. Von der in Altdorf in ihrer Wohnung verschütteten Familie Ziegler ist das 12. Opfer, ein 14jähriges Mädchen, im Spital gestorben.

Hiobsposten aus Ungarn und dem Balkan.

≈ **Oraviczabanya** (Ungarn), 16. Juni. Der Fluß Nera ist über die Ufer getreten und hat mehrere Dörfer überschwemmt. Mehr als 80 Personen sind ertrunken. Viele Häuser sind eingestürzt.

○ **Belgrad**, 15. Juni. Gestern abend entlud sich ein starkes Gewitter über den Städten Jagodina, Cupriza, Bagrdan und Swilajnaz. Die Flüsse Moruwa und Resawa überfluteten die Straßen dieser Städte. In wenigen Viertelstunden stand alles unter Wasser. Die Ernte im Morawatal, der fruchtbarsten Gegend Serbiens, ist vernichtet. In Swilajnaz sind 26 und in Bagrdan 6 Personen umgekommen. Viele Häuser sind eingestürzt. Der Schaden ist sehr groß. Gleichzeitig vernichtete ein starker Hagelschlag in mehreren Kreisen Serbiens die Ernte fast vollständig. Der König, der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Kriegsminister begaben sich nach Swilajnaz.

Belgrad, 16. Juni. Der in den Städten und Dörfern des Moravatales angerichtete Schaden ist weit größer, als gemeldet wurde. Die Stadt Svilajnaz ist 2 Meter hoch überschwemmt. Bis jetzt sind 38 Leichen, meist von Kindern, aufgefunden. Eine große Menge Vieh ist in den Fluten umgekommen. Die Weinberge, Obstgärten sowie die gesamte Ernte ist vernichtet.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 17. Juni.

* **Die Gewitterperiode** scheint nun doch am Ende angelangt zu sein. Zehn Tage raten Tag für Tag die stärksten Entladungen auf, kaum daß einige Vormittagsstunden als gewitterfrei bezeichnet werden konnten, während Nachmittags regelmäßig die Gewitter einsetzten und oft bis in die späte Nacht anhielten. Während aber von allen Seiten schlimme Nachrichten von den schweren Unwetterschäden einliefen, ist unsere Umgegend von derartigen Begleiterscheinungen verschont geblieben. Der stellenweise sehr heftige Regen kam dem von der Hitze und dem Ostwind ausgetrockneten Boden gut zu statten. Auch von Blitzschaden hat man nichts gehört, nur die Telephonleitungen konnten während der langen Dauer der Gewitter nicht benutzt werden, auch sollen einige Telegraphenstangen vom Blitz zersplittert sein. Die bisherige Gewitterschwüle ist einer etwas kühleren Temperatur gewichen, die hoffen läßt, daß die Elemente sich endlich beruhigt haben und wir von weiteren stärkeren Gewittern in den nächsten Tagen verschont bleiben werden.

Wallfahrt nach Hardenberg. Am 28. und 29. Juni geht wie in den früheren Jahren die Prozession zum Hardenberg.

÷ **Borromäus-Verein.** Wiederholt wird dringend gebeten, die noch geliehenen Bücher zurückzubringen wegen Revision der Bibliothek und Anfertigung eines neuen Katalogs. Neuanmeldungen werden immer angenommen, auch können noch Gaben für dieses Jahr ausgewählt werden.

* **Die nächste Schwurgerichtsperiode** beginnt in Münster am 4. Juli. Zum Vorsitzenden ist der Landgerichtsdirektor Geheimer Justizrat Loerbroks ernannt. Die Spruchliste der Geschworenen enthält folgende Namen: Hiltermann, Karl, Apotheker, Borghorst; Schulze-Brexel, Ewald, Landwirt, Kspl. Wadersloh; Suermann, Wilhelm, Landwirt, Kspl. Liesborn; Froning, Theodor, Fabrikant, Greven; Brüning, Adolf, Dr., Museums-Direktor, Münster; Paull, Theodor, Büchsenmacher, Münster; Schulze-Rotering, Karl, Landwirt, Altahlen; Huesker, August, Fabrikant, Vreden; Wenning, Hubert, Kolon, Nottuln; Graf von Landsberg Velen-Gemen, Friedrich, zu Gemen; Bischoff, Ewald, Gutsbesitzer, Kspl. Wolbeck; Ahring, Franz, Pächter, Aldrup; Puls, August, Händler, Neuenkirchen; Jackson, Wilhelm, Fabrikant, Rheine; Mrose, Wilhelm, Rentmeister, Coesfeld; Bliesing, Andreas, Gutsbesitzer, Südkirchen; Pellengahr, Franz, Gutsbesitzer, Osterbauerschaft Ascheberg; Zimmermann, Konstantin, Hüttenbeamter, Anholt; Büning, Karl, Fabrikant, Borken; Freiherr von Heiden, Bruno, Gutsbesitzer, Schwickering b. Rorup; Kehl, Johannes, Bäckermeister, Coesfeld; Becker, Heinrich, Fabrikant, Münster; Bracht, Anton, Gutsbesitzer, Ottmarsbocholt; Koch, August, Landwirt, Enniger; Brungert, Ludwig, Gymnasial-Professor, Coesfeld; Wiese, Johann, Steinmetz, Bocholt; Becker, Bernh., Fabrikant, Raesfeld.

* **Der 7. Obermeistertag** des Münsterschen Handelskammerbezirks wurde diesmal in Burgsteinfurt abgehalten. Vertreten waren 70 Innungen, 3 Innungsausschüsse und 10 Handwerkervereine. Syndikus Dr. Schellen-Münster sprach über „Die verwandten Gewerbe" und kam zum Schlusse, daß es nicht immer leicht sei, den Wünschen der einzelnen Handwerker nachzukommen, da die wirtschaftliche Entwicklung sich nicht in eine Schablone hineinbringen lasse. Die sehr eingehenden Darlegungen des Redners ernteten allgemeinen Beifall. Herr Esterhues sprach über die „Gesellenprüfungen im Handwerk". Die Ausführungen des Redners gipfelten in der Forderung, daß die Bestimmungen der Gewerbeordnung, welche die Regelung des Lehrlingswesens und die Gesellenprüfungen zum Gegenstande haben, gesetzlich auszudehnen seien auf alle Betriebe, in denen junge Leute für ein Handwerk ausgebildet werden, einerlei ob Handwerks-Groß- oder Fabrikbetrieb. Auch diese Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Ueber die Aufhebung des § 100 qu verlangte er ausreichende Sicherungen, daß nicht eine Vergewaltigung des Einzelnen möglich werde. In ausgiebiger Weise wurden die Themata der Vorträge erörtert. Es zeigte sich, daß die Ansichten über die angeschnittenen Fragen im Handwerk selbst noch keineswegs so geklärt sind, wie das für die Erledigung solcher tief in die wirtschaftlichen Verhältnisse einschneidenden Fragen notwendig ist.

* **Die Westfälische Genossenschaftsbank** hielt am Samstag anläßlich des 7. Verbandstages deutscher gewerblicher Genossenschaften in Dortmund ihre Generalversammlung ab. Der Bericht des Vorstandes über das verflossene Geschäftsjahr wurde genehmigt, ebenso die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung. Die Bilanz vom 31. Dezember 1909 schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 823 277 M, das Gewinn- und Verlustkonto mit 52 375 M. Der Reingewinn beträgt 11 504 M. Die Verminderung des Geschäftsguthabens während des Jahres 1909 betrug 12 886 M. Zu Anfang 1909 stellte sich die Mitgliederzahl auf 41. Ausgeschieden ist kein Mitglied, dagegen kamen 2 hinzu.

* Tierschaufest. Die am Mittwoch nachmittag im Parke Hinderkink stattgehabten Pferderennen, zu welchem sich eine große Zuschauermenge aus der näheren und weiteren Umgebung eingefunden hatten, nahmen einen interessanten Verlauf. Im Trabreiten, Distanz 2000 Meter, erhielt den 1. Preis (Sattel) Bertelsbeck-Welte; 2. (Fruchtschale) Potthoff-Hövel; 3. (Aufsatz) Schulze Robert-Leuste; 4. (Besteck) Schulze Wermeling-Welte; 5. (Wandteller) Krümpel-Lette; 6. (Kandare) Hagemann-Hullern — Beim Flachrennen, Distanz 2500 Meter, wurde erster Weiling-Börste (Regulator); zweiter Hubbert-Haltern (Kaffeeservice); dritter Wenning-Appelhülsen (Wandschmuck); vierter Potthoff-Hövel (Barometer). — Im Hürdenrennen, Distanz 2500 Meter, kamen 3 Geldpreise von 40 und 10 M zur Verteilung, von denen den ersten Preis Schulze Wenning-Appelhülsen; den zweiten Leidiger-Haltern und den dritten wiederum Schulze Wenning-Appelhülsenerstritt. — Von großem Interesse war besonders das letzte Rennen, das Trabfahren, Distanz 2500 Meter, bei welchem der erste Ehrenpreis (eine Bowle) van Beck-Mitwick; der zweite (Wandteller) Weiling Börnste; der dritte (Taschenuhr) H. Havestadt-Dülmen; der vierte (Fruchtschale) B. Bertelsbeck jr.-Welte; der fünfte (ein Schirm) Hattmann-Empte zufiel, während Schürhoff-Gampel, der als erster durchs Ziel ging, disqualifiziert werden mußte, da sein Pferd Galopp angesprungen hatte. — Abends 7 Uhr begann im Limberg'schen Saale, dem ein Festzelt angebaut war, der Festball, welcher von Festteilnehmern äußerst zahlreich besucht war und diese bei gewohnter guter Bewirtung recht lange in gemütlicher Stimmung zusammenhielt.

Eine abenteuerliche Luftschifferidee. Ein Baron Roennen macht in der englischen Presse bekannt, daß er einen regulären Luftschiffahrtsdienst zwischen Berlin und London einzurichten gedenke, und ladet zu Subskriptionen für eine zu gründende Luftschiffahrts-Gesellschaft ein. Die Einzelheiten des von Baron Roennen ausgesandten Prospektes dürften jedoch eine sachverständige Prüfung kaum ertragen.

Beleidigt. Freier: „Ich habe drei reiche Tanten beerbt, zweimal einen Haupttreffer in der Lotterie gemacht, sehr glücklich spekuliert . ." — Kommerzienrat: „Wie haißt?! . . Sind Sie der Schwiegervater in spe, oder bin ich's?"

§ **Lette**, 16. Juni. Herr Joh. Büscher, Zimmermann von hier, hat vor der bei der Handwerkskammer Münster errichteten Meisterprüfungskommission sich der Meisterprüfung unterzogen und dadurch das Recht zur Führung des Meistertitels und zugleich die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen erworben.

* **Lüdinghausen**, 15. Juni. In der gestrigen Sitzung des Kuratoriums der Landwirtschaftsschule wurde anstelle des am 1. Oktober d. Js. ausscheidenden Direktors Dr. Vildhaut der am Realgymnasium zu Wanne angestellte Oberlehrer Dr. Kleinsorge einstimmig gewählt.

* **Darfeld**, 16. Juni. Zu dem Pferdediebstahl, über den wir berichteten, sei noch mitgeteilt, daß der Schwindler dem Landwirt D. von Köln aus eine Karte schrieb des Inhalts, das Pferd könne er sich bei einem Pferdehändler in Velen gegen den nötigen Kaufpreis wieder abholen.

* **Borghorst**, 15. Juni. Die „gewichtigste" Person unseres Ortes und vielleicht auch des ganzen Münsterlandes, Frau Eveler in der Bauerschaft Wilmsberg, welche die Kleinigkeit von 428 Pfund wog, ist in der Nacht auf Freitag nach kurzer Krankheit gestorben.

* **Lavesum**, 16. Juni. In einem geräumigen Festzelt wurde am vergangenen Sonntag und Montag das Schützenfest des hiesigen Schützenvereins gefeiert, das in allen Teilen einen schönen und angenehmen Verlauf nahm. Die Beteiligung an den beiden Tagen war eine gute. Den Königsschuß tat Herr Bern. Deinken jun., welcher sich Fräulein Auguste Lücke zur Königin erwählte. Für die Unterhaltung der Kinder sorgten am Montag große Belustigungen mannigfaltiger Art statt, während für die Damen ein Preisschießen veranstaltet war. Herr Westermann, welcher die Restauration übernommen hatte, sorgte in vortrefflichster Weise für das leibliche Wohl der frohen Festteilnehmer und erntete für seine sehr gute Bewirtung allgemeines Lob.

* **Haltern**, 13. Juni. Zur Erlangung von geeigneten Entwürfen für den hiesigen Bebauungsplan wird hiermit ein öffentlicher Ideen-Wettbewerb ausgeschrieben. Es werden 3 Preise im Betrage von 1000 M, 600 M und 400 M ausgesetzt. Außerdem wird der Ankauf weiterer Entwürfe vorbehalten. Die Unterlagen nebst Bedingungen sind von dem „Magistrat der Stadt Haltern i. W." gegen portofreie Einsendung von 15 M zu beziehen. Der Betrag wird zurückerstattet bei Einlieferung eines Entwurfes bezw. Rückgabe der unverletzten Unterlagen. Einlieferungstermin 1. November 1910.

* **Borken**, 14. Juni. Vom schönsten Wetter begünstigt fand heute hier das Kreistierschaufest statt. Aus dem ganzen Kreise war man zu dem Feste hierher geeilt und bald entwickelte sich auf dem Festplatze ein reges Leben. Die Tiere waren in 4 Gruppen zusammengestellt und zwar Gruppe 1 Pferde, Gruppe 2 Rindvieh, Gruppe 3 Schweine und Gruppe 4 Ziegen. Pferde und Ziegen waren in besonders großer Anzahl ausgestellt, letztere wohl aus Anlaß der zum ersten Male im Kreise Borken stattfindenden Bezirks-Ziegenschau. Am Eingange des Festplatzes hatte die Firma Hillers hier eine Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte veranstaltet. Der aufgestellte Motor arbeitete ganz vorzüglich. Die Ausstellung wurde von den Landwirten recht fleißig und mit großem Interesse besichtigt. Gegen 10 Uhr nahmen die Herren Preisrichter ihr Amt auf, das sie volle 3 Stunden in Anspruch nahm. Es war wohl keine leichte Arbeit, alle die schönen Tiere zu bewerten. Gegen halb zwei Uhr wurden dann die prämiierten Tiere vorgeführt. Zusammen wurden vergeben 288 M Geldpreise, 1 silberne und 1 bronzene Staatsmedaille, 1 silberne und 1 bronzene Kammermedaille sowie 5 Diplome. Sodann fand das Festessen im Hotel Orthaus statt. Den Schluß des Festes bildete am Abend noch ein großer prächtiger Ball; man amüsierte sich wie stets bei solchen Veranstaltungen des Kreisvereins aufs beste. So stand das Fest in allen seinen Teilen im Zeichen des besten Gelingens und wohl keiner dürfte es unbefriedigt verlassen haben.

* **Herford**, 16. Juni. Gestern nachmittag gegen 6 Uhr wurden die Wohn- und Geschäftshäuser der Witwe Frau Mumperow durch Großfeuer zerstört. Von dem in den Häusern betriebenen Materialwarengeschäfte konnten nur Patronen und etwas Benzin in Sicherheit gebracht werden. Feuerwerkskörper wurden durch das Feuer zur Entzündung gebracht und erfüllten die Luft mit lautem Geknatter. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist nichts bekannt.

Münster, 16. Juni. Wegen unglaublicher Bauschwindeleien stand hier der Bauunternehmer K. vor der Strafkammer. Der wegen Wechselvergehens bereits vorbestrafte Angeklagte hatte sich an der Dortmunderstraße hierselbst eine ganze Reihe von Häusern bauen lassen und mehrere Baufirmen, Handwerker usw. mit Lieferungen beauftragt, ohne dieselbe zu bezahlen. Als sich dann die Lieferanten an den Häusern schadlos halten wollten, mußten sie zu ihrer großen Ueberraschung die Erfahrung machen, daß die Häuser garnicht dem Angeklagten gehörten, sondern auf den Namen von dessen Kindern eingetragen waren. Auf diese Weise wurde ein Klempnermeister um 1500 *M* geschädigt, eine Bauunternehmer-Firma hatte einen großen Hypothekenschaden, eine andere verlor 2000 *M*, eine Glashandlung 400 *M*, ein Stukkateur 1200 *M* usw. Das Gericht erkannte nach neunstündiger Verhandlung den Angeklagten in drei Fällen des schweren Betrugs schuldig und erkannte auf acht Monate Gefängnis; mehrere Fälle mußten wegen Verjährung ausscheiden.

* **Dortmund**, 16. Juni. Heute abend 6 Uhr wurde in dem Goldwarengeschäft Wagner u. Sohn auf dem Westenhellweg ein umfangreicher Golddiebstahl ausgeführt. Ein angeblicher Ausländer trat in das Geschäft und versuchte sich mit dem Inhaber zunächst französisch und dann englisch über den Ankauf eines Andenkens zu verständigen. Als die Unterhaltung nicht recht zum Ziele führte, erklärte der Kauflustige, mit einem deutschsprechenden Freunde wiederkommen zu wollen. Kaum hatte er sich entfernt, als er wieder eintrat, und dem Inhaber verständigte, daß er im Schaufenster etwas Passendes gefunden habe. Käufer und Kaufmann unterhielten sich längere Zeit über den Gegenstand, eine Bowle. Als der Kaufmann wieder in den Laden trat, fand er, daß inzwischen eine Menge von Brillanten, 84 Damenringe im Werte bis zu 600 *M* in seiner Abwesenheit gestohlen waren.

× **Bochum**, 16. Juni. Protestversammlungen gegen den Zwangsarbeitsnachweis des Zechenverbandes und Vereinsgesetz. Das Recklinghäuser Schöffengericht und die Bochumer Strafkammer hatten sich mit der Frage des politischen Charakters der Protestversammlungen der Bergleute gegen den Zentralarbeitsnachweis zu befassen. Am 2. Februar fand in der Villa Franka zu Recklinghausen eine vom christlichen Gewerkschaftskartelle einberufene Protestversammlung der Bergleute gegen die Entrechtung der Bergarbeiter durch den Zwangsarbeitsnachweis des Zechenverbandes statt. Diese polizeilich nicht angemeldete Versammlung leitete der Bezirksleiter Wilh. Baumann. Es wurde eine Resolution angenommen, welche die Regierung aufforderte, Maßnahmen gegen den Zechenverband zu ergreifen. Vor dem Schöffengerichte bestritt Baumann den politischen Charakter der Versammlung. Sie falle wie alle übrigen Protestversammlungen des Ruhrreviers unter die Ausnahmebestimmung des Vereinsgesetzes, weil sie nur die Erlangung besserer Arbeitsbedingungen und Verhältnisse anstrebten. Das Schöffengericht war gegenteiliger Ansicht. Es sei nicht zweifelhaft, daß die im Ruhrrevier abgehaltenen Massenversammlungen einen Druck auf die Regierung ausüben sollten, um sie zu Maßnahmen gegen die Zechenbesitzer zu drängen. Dadurch hätten diese Versammlungen einen politischen Charakter erhalten, indem sie das gewerbliche Gebiet verlassen und in das staatliche übergegriffen. Baumann wurde wegen Uebertretung der §§ 5, 6 und 18 des Reichsvereinsgesetzes vom 18. April 1908 zu 3 *M* Geldstrafe verurteilt. In der Berufungsinstanz wies die Verteidigung darauf hin, daß nur in der Resolution die Regierung zu Maßregeln gegen die schädigenden Maßnahmen des Zechenverbandes angerufen werde, jedoch nur zum Zwecke der Erlangung besserer Arbeitsverhältnisse. Der Staatsanwalt ersuchte, die Berufung zu verwerfen. Zweck dieser und aller Massenversammlungen gegen den Zentralarbeitsnachweis sei doch gewesen, einen Druck auf die öffentliche Gewalt auszuüben, umsomehr, als die Versuche auf gütliche Verhandlung mit den Zechenbesitzern gescheitert seien. Die Versammlungen hätten die Regierung zwingen sollen, im Sinne der Forderungen der Bergleute gegen die Zechenbesitzer vorzugehen. Darin liege eine politische Betätigung der Versammlungen. Nach längerer Beratung setzte das Gericht die Verkündung des Urteils auf den 20. Juni fest.

* **Düsseldorf**, 16. Juni. Die heutige Generalversammlung des Zentral-Gewerbevereins für Rheinland und Westfalen fand unter Vorsitz des Geh. Kommerzienrats Lueg statt. Das Jahr 1909 hat ohne ein Defizit abgeschlossen. Die wesentliche Vermehrung der Sammlungen, verbunden mit anregenden Sonderausstellungen, haben einen Jahresbesuch von mehr als 50 000 Personen gebracht. Die Sammlung des Kunstgewerbemuseums wurde im abgelaufenen Jahre um 677 vermehrt. Sonderausstellungen fanden im Berichtsjahre 15 statt. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß gegenwärtig in den drei Provinzen Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau 61 gewerbliche Zweigvereine des Zentralvereins bestehen. Der Abschluß der Jahresrechnung für 1909/10 stellt sich in Einnahme und Ausgabe auf je 63 224 *M*, der Abschluß der Vereinsrechnungen auf je 1 396 675 *M*, der Voranschlag für das Verwaltungsjahr 1911/12 in Einnahme und Ausgabe auf je 63 000 *M*.

* **Wermelskirchen**, 15. Juni. Mit einem Suppenlöffel totgeschlagen. Hier hat ein Armenhauspflegling einem anderen mit einem Suppenlöffel die Schädeldecke zertrümmert, so daß der Tod bald darauf eintrat. Der Täter wurde verhaftet.

* **Köln**, 16. Juni. Der Regierungspräsident Freiherr von Hövel tritt von seinem Amte zurück.

* **Köln**, 16. Juni. Der Vorstand des syrischen Waisenhauses in Jerusalem erhielt während einer hier abgehaltenen Sitzung aus Jerusalem ein Telegramm mit der Nachricht, daß, wie gemeldet, am Sonntag abend, den 12. Juni, eine schwere Feuersbrunst einen großen Teil des syrischen Waisenhauses vernichtet hat. Ein Turm ist abgebrannt. Die Anstaltskirche wurde zerstört. Zahlreiche Wohnungen und Räume sind total ausgebrannt. Die Bewohner wurden zum Teil obdachlos. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Eine Feuerversicherung ist in Palästina unmöglich. Das Löschen des Feuers ist aus Mangel an Wasser und Feuerwehr ausgeschlossen. Der Schaden beträgt mindestens 150 000 Mark. Der Kaiser schickte unter Hinzufügung von 4000 *M* folgendes Telegramm: „Potsdam, 15. Juni. Aufs schmerzlichste berührt durch die Meldung von dem schweren Brandunglück, das das syrische Waisenhaus in Jerusalem betroffen hat, spreche ich dem Vorstande des Waisenhauses meine herzlichste Teilnahme aus. Möge es mit Gottes Hilfe der treuen Arbeit des Vorstandes und der freiwilligen christlichen Nächstenliebe bald gelingen, die großen Schäden zu beseitigen, um die Fortführung des segensreichen Werkes im bisherigen Umfange zu sichern."

* **Bonn**, 16. Juni. Das Richterkollegium, das im Korpsstudenten-Prozeß am 1. Juni wegen der Rüngsdorfer Ausschreitungen das Urteil gesprochen hat, hat gegen einige Blätter, die über das Urteil abfällige Kritiken brachten, Strafantrag wegen Beleidigung gestellt.

Vermischtes.

× **Hoppegarten**, 16. Juni. Verunglückte Jockeys. Als heute früh die beiden Jockeys Shaw und Miller auf dem Rad nach Hoppegarten zurückkehrten, stürzte Shaw und brach den Arm. Miller fiel über ihn weg und zog sich eine Handverletzung zu. Shaw ist damit für längere Zeit verhindert, an Rennen teilzunehmen, während Miller hofft, bereits beim Derby in Hamburg in den Sattel steigen zu können.

Breslau, 16. Juni. Das Kriegsgericht der 9. Division hatte den Sergeanten Hans Bergau, Feuerwerker beim Artillerie-Depot Glogau, der am 20. Dezember 1909 in angetrunkenem Zustande den Gastwirt Knösel mit dem Seitengewehr erstochen hatte, zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf die Berufung Bergaus hin hob das Oberkriegsgericht das Urteil auf und erkannte auf 5 Jahre Gefängnis.

Breitenfels (Obersteiermark), 16. Juni. Nach einem Hochzeitsmahl erkrankten hier 19 Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen. Das Befinden des Bräutigams ist hoffnungslos.

Newyork, 16. Juni. Im Luftschiffwrack über Newyork. Den Newyorkern, die gestern auf den Dächern der Stadt Erholung von der Hitze suchten, bot sich ein angstvolles Schauspiel. Der Amateurluftschiffer Frank Owen, der mit einem lenkbaren Ballon aufgestiegen war, verlor die Kontrolle über das Fahrzeug, als er über Newyork manövrierte. Dreimal trieb sein führungsloses Luftschiff um den Turm der Stadthalle und entging nur mit genauer Not dem Schicksal, an den Wolkenkratzern zu zerschellen. 200 000 entsetzte Zuschauer waren Zeugen dieses Vorganges. Das Rahmenwerk des Luftschiffes zerbrach, als Owen gegen den Schornstein des Stadtgerichts prallte. Das Luftschiff trieb dann hilflos über den Eastriver nach Brooklyn, wo es Owen gelang, Seile auszuwerfen, die von den Zuschauern ergriffen wurden. Der Ballon wurde dann niedergezogen, bis er auf der Spitze eines Baumes landete. Schließlich gelang es der Feuerwehr, Owen mit Hilfe langer Leitern aus seiner unangenehmen Lage zu befreien.

Von der Blitzkatastrophe in der Jungfernheide gab Leutnant v. Zawadky, der sich mit einem zweiten Offizier hervorragend an dem Rettungswerk beteiligte, dem „Berl. Tagebl." folgende Schilderung: „Ich befand mich zur Zeit des Unglücksfalles mit den Leutnants von Pröck, von Steuben und von Schultzendorf in der Militärschwimmanstalt am Plötzensee. Wir hatten unser Bad unterbrochen und beobachteten das fesselnde Schauspiel der niederzuckenden Blitze. Einer von diesen Blitzschlägen hatte augenscheinlich in nächster Nähe eingeschlagen, und unser als Krümperkutscher fungierender Grenadier hatte Mühe, die Pferde zu beruhigen, als der Sanitätsfeldwebel Strodzki mit der Meldung auf uns zustürzte, am Moabiter Schützenhaus lägen zwei Garde-Füsiliere vom Blitz getroffen. Sofort waren wir auf dem Wagen, und in sausendem Galopp zur Unglücksstelle. Dort fanden wir eine vollkommen kopflose, vor lähmenden Schrecken völlig untätig verharrende ungeheure Menschenmenge, die, soweit sie unverletzt geblieben war, hilflos umherstand. Das Bild war allerdings geradezu entsetzlich. Alle paar Schritte lagen Leichen, dazwischen Schwer- und Leichtverwundete. Die Menge kreischte und gestikulierte, als befände sich auch nicht ein besonnener Mann unter diesen Hunderten. Wir fanden den vom Blitz erschlagenen Gardefüsilier und seinen verletzten Kameraden und zwei Schwerverletzte. Dann ging's in rasender Fahrt, Leutnant Pröck auf dem Tritt des Wagens stehend, zum Virchow-Krankenhaus. Sofort setzte dann mit Schnelligkeit der Rettungsdienst ein. — Ein anderer Augenzeuge erzählt: Die Wirkung des Blitzes war so entsetzlich, wie ich in meinem Leben noch nichts gesehen. Hier lag ausgestreckt ein Soldat, tot mit offenen Augen; ihn hat der Blitz wie im Schlafe überrascht. In die Knie gesunken, vornüber gebeugt, als wenn sie betete, fanden die Retter etwa 10 Meter entfernt unter einem Baum eine etwa 25jährige Frau, die weiß gekleidet war. Auch sie schien einen schmerzlosen Tod gefunden zu haben, denn ein Lächeln lag auf ihrem vollen, frischen Gesicht. Nur einige Schritte entfernt lag ein junger, etwa 23jähriger Mann, während neben ihm ein 16jähriges Mädchen, am ganzen Körper völlig gelähmt, entsetzlich wimmernd da lag. Ueberall Schwerverletzte und Getötete, dazu noch etwa 50 Leichtverletzte, die zumeist nur vom Blitz betäubt worden sind.

Die Hauptsache. Michel (als ihm der Bader nach einer Rauferei den Schädel kreuzweise verbindet): „Schau' nur, daß i' d' Pfeif'n no' einibring' in's Maul!"

Frühreif. Paulchen (zur Gouvernante, die ihn auszankt): „Nun hören Sie aber endlich auf zu keifen; Sie halten mich wohl für Ihren zukünftigen Schwiegersohn?"

Arbeiterferien.

Als der Gedanke, auch den Arbeitern unter Fortzahlung des Lohnes alljährlich einen Sommerurlaub zu gewähren, zum erstenmal auftauchte, hat man ihn zwar als eine Utopie, als einen zwar schönen, aber nicht zu verwirklichenden Traum bezeichnet. Aber der Gedanke hat doch bei allen Arbeiterfreunden und ganz besonders bei den Arbeitern selbst lebhaften Anklang gefunden. Es ist nicht zu leugnen und kein objektiv Denkender wird es bestreiten wollen, daß die Arbeiter ebensogut eine Erholung, ein „Ausspannen" nötig haben, wie die übrigen Berufsschichten: die Privat- und Kommunalbeamten, Unternehmer usw., die alljährlich im Sommer auf längere oder kürzere Zeit ins Bad, im Gebirge, an die See reisen, um dort ihre überreizten Nerven zu kräftigen und ihren Körper aufzufrischen. Man denke nur an die schwere, aufreibende Arbeit so mancher Fabrikarbeiter, die vielfach in schlecht gelüfteten Räumen Tag für Tag, jahraus, jahrein ohne jede andere Unterbrechung als die gebotenen Sonn- und Feiertage arbeiten müssen. Oder man denke an die Bergarbeiter und an die Arbeiter der schweren Eisenindustrie, die tagtäglich noch zwölf Stunden an den glühenden Hochöfen, an den Walzen, in den Gießereien usw. unter Aufbietung aller Kräfte ihr Brot verdienen müssen.

Ein solcher Erholungsurlaub würde nicht nur seine guten Folgen für die Arbeiterschaft zeitigen, sondern auch für die Unternehmer. Das beweisen die Erfahrungen, die man überall mit der Urlaubsgewährung gemacht hat. Der Geheime Regierungs- und Gewerberat Hartmann, der Gewerbeaufsichtsbeamte für den Landespolizeibezirk Berlin, konnte darüber im vergangenen Jahre wie folgt berichten:

„Die Erfolge der Beurlaubungen scheinen den Erwartungen vollauf entsprochen zu haben. Die, wenn auch oft noch kurze Unterbrechung der unter eigenartigen Verhältnissen sich abspielenden großstädtischen Lebens- und Arbeitsnachweise übt auf den Arbeiter einen heilsamen Einfluß auf. Neben der gesundheitlichen Stärkung ist die geistige Auffrischung nicht hoch genug anzuschlagen. Das Leben unter veränderten Verhältnissen und der Verkehr mit anderen Menschen frischen die geistige Spannkraft und heben die Schaffensfreudigkeit. Nach Rückkehr vom Urlaub sind nach den Bekundungen der Arbeitgeber die Arbeiter nicht nur leistungsfähiger, sondern auch geistig reger und gehen ihrem Berufe freudiger nach. Ferner ist beobachtet worden, daß in denjenigen Betrieben, die ihren Arbeitern Urlaub unter Fortzahlung des Lohnes gewähren, so insbesondere in den Brauereien, der Arbeiterwechsel merklich nachgelassen hat. Ebenso scheinen die Beziehungen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber dadurch günstig beeinflußt werden. Die bisherigen guten Erfahrungen, die mit der Urlaubsbewilligung gemacht worden sind, lassen erhoffen, daß die erst in den Anfängen befindliche, immerhin schon über das Versuchsstadium hinausgelangte Bewegung weiter fortschreiten und sich auf alle Industriezweige weiter ausdehnen wird."

Auch anderwärts hat man, wie die Jahresberichte der Regierungs- und Gewerberäte beweisen, sehr gute Erfahrungen gemacht, die zu der Hoffnung berechtigen, daß der Gedanke der Arbeiterferien sich immer weiter Bahn brechen wird. Wenn auch leider noch keine ausführliche Statistik über die Gewährung von Arbeiterferien Auskunft gibt, so steht doch fest, daß heute in Deutschland bereits mehrere Hunderttausend Arbeiter die Wohltaten eines Sommerurlaubes genießen. In mehreren Tarifverträgen ist diese Frage bereits geregelt und es wird eine Aufgabe der Gewerkschaften sein, den Gedanken zu propagieren und an seiner Verwirklichung tätig zu sein. Denn was für Hunderttausende von Arbeitern möglich ist, muß schließlich auf die Dauer auch für alle Arbeiter sich verwirklichen lassen. Und wenn man uns heute noch entgegenhält, die Gewährung der Arbeiterferien sei nicht möglich, die Industrie könne das nicht leisten, so wollen wir uns daran erinnern, daß man dasselbe auch gesagt hat, als es galt, die Sonntagsruhe, die zehn- oder gar achtstündige Arbeitszeit u. a. einzuführen. Und doch war es möglich und die Industrie ist gut dabei gefahren. So wird es auch mit den Arbeiterferien sein.

Sport-Nachrichten.

Zweites Rennen des Ravensberger Rennvereins auf der Rennbahn Bielefeld-Brackwede am 16. Juni 1909.

1. **Juni-Preis-Rennen.** 1500 *M*. Distanz 1800 Meter. Es liefen 5 Pferde. 1. Field's Goldgräber. 2. Fr. Leidings Kriegsbruder. 3. M. Ramhorst's Eisenbart II. Tot. Sieg 47:10, Platz 15, 13:10.

2. **Ilsenhorster Jagdrennen.** 1500 *M*. Herrenreiten. Dist. 3200 Meter. Es liefen drei Pferde. 1. Dr. H. v. Bosses und C. Schwensens Penhaw, 2. Leutn. Schades und Rives Merry Annie. Tot. 20:10.

3. **Bielefelder Jagdrennen.** 2000 *M*. Distanz 3500 Meter. Es liefen 6 Pferde. 1. H. Sewösters Vorwärts. 2. Gestüt Brandwerders Myrrha. 3. L. Whites Plus. Tot. Sieg 77:10, Platz 37, 17:10.

4. **Kronprinz Wilhelm-Jagdrennen.** Ehrenpreis Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen und 3000 *M* dem ersten, 1000 *M* dem zweiten, 600 *M* dem dritten, 400 *M* dem vierten Pferde. Handicap. Distanz 4200 Meter. Es liefen 8 Pferde. 1. Dr. H. v. Bosses und Schwensens Holcyon Days, 2. Dr. K. Reinshagens Fabon, 3. Aug. Hungers Gatherley, 4. Leutn. v. Pagenhardts Etallere. Tot. Sieg 19:10, Platz 13, 15, 33:10.

5. **Braker Hürdenrennen.** 1500 *M*. Distanz 2800 Meter. Es liefen 4 Pferde. 1. W. Thiedes Germania, 2. H. Wenckers Demant. 3. R. Bernsteins Zuchtwahl. Tot. Sieg 13:10, Platz 9, 9:10.

6. **Stiftungspreis-Jagdrennen.** 1500 *M*. Herrenreiten. Distanz 3500 Meter. Es liefen 4 Pferde. 1. Graf M. Schmisings Leoville. 2. M. und M. Klönnes Wandora. 3. Leutn. v. Müllers Roswitha. Tot. Sieg 23:10, Platz 10, 9:10.

7. **Landwirtschaftliches Zuchtrennen.** Ehrenpreis und 1000 *M*. Distanz 1400 Meter. Es liefen 7 Pferde. 1. H. Ruggesieks Liese, 2. G. Upmeiers Belzens Lucha 2. 3. Lütgerts Ella, 4. Meyer zu Selhausens Ledda. Tot. Sieg 15:10, Platz 11, 11, 13:10.

Im dritten Rennen stürzte Niemöllers Hengist, im vierten Ravensberg's Raubritter; der Reiter des letzteren, Leutnant Stellbrink, erlitt dabei einen Bruch des Oberschenkels.

Pferderennen zu Berlin-Hoppegarten am 15. Juni. Lobelia-Preis. 3800 *M*. Für Zweijährige. 1000 Mtr. 1. H. v. Treskows Steineiche (A. Schläfke), 2. M. Hechts Melitta, 3. J. Beutlers Favoritin. Tot. 27:10, Pl. 17, 39, 85:10. — Akazien-Rennen. 3800 *M*. Für Dreijährige. 1400 Mtr. 1. A. u. C. v. Weinbergs Pakt (Childs), 2. G. Buggenhagens Julius Cäsar, 3. G. v. Lippas Monsalvat und Frhrn. v. Oppenheims Herold liefen totes Rennen. Tot. 16:10, Pl. 11, 13, 9, 7:10. — Veilchen-Handikap. 13 000 *M*. 2200 Mtr. 1. A. Patheisers Donner III (Spear), 2. H. Widmers Bajazzo, 3. Frhrn. Hans v. Reichachs Parsifal. Tot. 52:10, Pl. 19, 83, 70:10. — Palmen-Preis. 6200 *M*. Für Drei- und Vierjährige. 1600 Mtr. 1. G. v. Lippas Neckar (Mac Dermott), 2. C. v. Lang-Puchhofs Niobe, 3. M. Hartmanns Adlershorst. Tot. 79:10, Pl. 22, 115, 41:10. — Holländer-Rennen. 7300 *M*. 1200 Mtr. 1. Kgl. Hauptgestüt Gradiz' Abendluft (Bullock), 2. R. Haniels Force majeure, 3. A. v. Köppens Werra II. Tot. 17:10, Pl. 12, 13, 25:10. — Geranien-Preis. 3800 *M*. Für Zweijährige. 1000 Mtr. 1. Mr. Collets Roly Poly (Aylin), 2. Frhrn. Hans v. Reichachs Lilian, 3. Mr. G. Sopps Decoration. Tot. 40:10, Pl. 13, 12, 14:10. — Lianen-Rennen. 3800 *M*. 2000 Mtr. 1. Frau O. Gans' Tattling (Reiff), 2. A. u. C. v. Weinbergs Morgenruf, 3. Graf C. E. Reventlows Laps. Tot. 83:10, Pl. 37, 26:10.

Letzte Posten und Depeschen.

Berlin, 16. Juni 1910.

× **Zur Erkrankung des Kaisers.** (Drahtb.) Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß der Kaiser an der Kieler Woche teilnehmen wird. Auch von der Nordlandreise, die vorläufig aufgeschoben wurde, wird der Kaiser wahrscheinlich Abstand nehmen müssen.

× **Auch die Kaiserin erkrankt?** (Drahtb.) In Hofkreisen verlautet, auch die Kaiserin habe einen Teil ihrer Reisepläne aufgegeben, doch stehen die Dispositionsänderungen nicht mit der Unpäßlichkeit des Kaisers in Verbindung. Vielmehr soll die Kaiserin an einer Ueberanstrengung des Fußes, der schon früher einmal erkrankt war, leiden.

Coblenz, 16. Juni. (Drahtb.) Amtliche Meldung. Der Personenverkehr auf der Ahrtalbahn wird am Donnerstag mit dem Personenzuge 212 um 7,48 Uhr an Remagen bis Station Mayschoß und voraussichtlich am Samstag bis Station Altenahr aufgenommen.

Offenbach, 16. Juni. Aussperrung. Die Schuh- und Schäftefabriken kündigten sämtlichen Arbeitern, 1000 an der Zahl, zum 21. Juni, weil in einer Schuhfabrik ein Streik ausgebrochen war und eine Einigung nicht herbeigeführt werden konnte.

‡ **Paris**, 17. Juni. (Drahtb.) Erdbeben. Wie aus Spanien eingetroffene Meldungen besagen, wurden gestern nachmittag 4 Uhr in Madrid, Cordoba, Malaga und Almeria Erderschütterungen verspürt. Mehrere Häuser sind eingestürzt.

London, 16. Juni. (Drahtb.) Hier bildete sich ein ständiges kirchliches Komitee zur Förderung der deutsch-englischen Friedensbewegung. Der Erzbischof von Canterbury erklärte sich bereit, den Vorsitz zu übernehmen. Als Vizepräsidenten werden sich die meisten englischen Bischöfe und Häupter der römisch-katholischen und der nicht-conformistischen Kirche beteiligen.

× **Lahore**, 16. Juni. (Drahtb.) Eine Gefangenenrevolte. Im Zentralgefängnis von Fattigarh kam es am 9. Juni zu einem Aufruhr. Nach den jetzt vorliegenden Einzelheiten war der Aufruhr ernster, als es bisher den Anschein hatte. 300 bis 400 Verbrecher versuchten das Haupttor zu stürmen und schleuderten Ziegelsteine auf die Wachen, die darauf feuerten. Von den Aufrührern wurden 7 getötet und 50 verwundet.

Der Friede im Baugewerbe.

× **Dresden**, 16. Juni. Das Schiedsgericht des Baugewerbes fällte heute bezüglich der Arbeitszeitverkürzung und der Teuerungszulage folgenden Spruch: Die Arbeitszeitverkürzung in den Orten mit mehr als 10stündiger Arbeitszeit wird dahin geregelt, daß in Orten, wo mehr als 10½stündige Arbeitszeit besteht, diese vom 1. April 1911 ab auf 10½ und vom 1. April 1912 ab auf 10 Stunden zu verkürzen ist, in Orten, wo sie nicht mehr als 10½ Stunden beträgt, hat sie vom 1. April 1911 ab 10 Stunden zu betragen. In Frankfurt-Main, Offenbach, Mannheim, Ludwigshafen und Wiesbaden wird die Arbeitszeit auf 9½ Stunden ab 1. April 1911 herabgesetzt. Für alle übrigen Orte und Lohngebiete wird die Verkürzung der Arbeitszeit abgelehnt. In den genannten Städten tritt die Lohnsteigerung in folgender Weise ein: Sofort 2 Pfg., am 1. April 1911 4 Pfg. und am 1. April 1912 2 Pfg. Nur Offenbach und Wiesbaden sofort 2 Pfg., am 1. April 1911 3½ Pfg. und am 1. April 1912 2 Pfg. Soweit in diesen Städten die Lohnerhöhung mehr beträgt, als der Lohnausgleich, gilt sie als Entschädigung für Teuerungsverhältnisse. Im übrigen ist die Teuerungszulage abgelehnt. Die Nebenbedingungen des Vertrages werden zur Verhandlung an die örtlichen Instanzen verwiesen und werden endgiltig entschieden durch die bisherige zweite Instanz. Die Verhandlungen müssen bis zum 18. Juli zu Ende geführt sein. Die zweite Instanz hat bis zum 15. Juli endgiltig zu entscheiden. Wenn die Streitigkeit zwischen dem Lohn der Maurer und dem tariflichen Höchstlohn der Bauhilfsarbeiter über 13 Pfg. beträgt, soll sie im zweiten Vertragsjahr durch Erhöhung des Bauhilfsarbeiterlohnes um einen Pfg. ausgeglichen werden. In Orten unter 10 000 Einwohnern, in denen die Verkürzung der Arbeitszeit während der Vertragsdauer eine Stunde beträgt, tritt der volle Lohnausgleich nur zur Hälfte ein.

Grubenunglück.

○ **Nordhausen**, 16. Juni. Auf dem Kalischacht Immenrode bei Klein-Forra waren in der vergangenen Nacht 10 Bergleute mit der Ausmauerung des Schachtes beschäftigt. Dabei brach das Gerüst und alle 10 Mann wurden mit in die Tiefe gerissen. Ein Bergmann wurde sofort getötet, die andern 9 sind schwer verletzt. Vier liegen hoffnungslos im Bergmannskrankenhause darnieder.

Handelsteil.

Bergwerksgesellschaft Trier. Wie die „Rhein.-Westf. Ztg." erfährt, sind neuerdings wieder Verhandlungen zwecks Verkaufs eines Teiles der Barbarafelder aufgenommen worden. Ob eine Einigung zustande kommen wird, läßt sich heute noch nicht sagen.

Neuß, 16. Juni. Fruchtmarkt. Weizen 1. Sorte *M* 18,80, 2. 17,80, Hafer 1. Sorte *M* 15,20, 2. 14,20, Roggen 1. Sorte *M* 14,60, 2. 13,60 die 100 Kil. Kartoffeln *M* 2,50—2,80, Heu *M* 3,50—4,00, Luzerner Heu *M* 4,50—5,00 die 50 Kil. Krummstroh *M* 18,00, Breitdruschstroh *M* 20,00 die 500 Kil. Kleie *M* 5,50 die 50 Kil. Preise unverändert.

Gottesdienstordnung Dülmen.

Sonntag, den 19. Juni 1910.

Hl. Messen: ¼ vor 6, 7, ¼ vor 8, ½9, ½10, ½11 Uhr. Nachmittags ½3 Uhr: Christenlehre. ½4 Uhr Versammlung der Jungfrauen-Kongregation. 6 Uhr: Aloysius-Andacht.

Reeses Puddingpulver unübertroffen

Dr. Fischer
Münster, Windhorststr. 17.
Fernsprecher 1187.
Spezialarzt für
Hautkranke
zurückgekehrt!

Färbe zu Hause



Für wenige Pfennige
kann jede Hausfrau
Kleidungsstücke u. Stoffe
aller Art, aus: Wolle, Halbwolle, Baumwolle, u.s.w.
prachtvoll u. echt färben.
Alle Farben à 10 u. 25 Pfg.
Man fordere ausdrücklich
Heitmann's Farben.
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.
Jedes andere Fabrikat zurückweisen.
GEBR. HEITMANN, KÖLN a. Rh.

40
Pianinos
von 270 Mark an, stehen zu vermieten, unter Anrechnung der Miete beim Kauf.
Wilhelm Hohrath
Dortmund
Auf dem Berge 27 I.

Einrahmungen
von
Bildern aller Art
werden auf unserer **eigenen Werkstatt** stilgerecht u. unter Garantie, auf Wunsch in kürzester Frist, hergestellt.
Größtes Lager und Sortiment in geschmackvollen
Bilderleisten
in allen Farben und Breiten, bezogen aus ersten rheinischen Rahmenfabriken.
Billigste Preise.
J. Horstmann'sche Buchhandlung
Dülmen i. Westf.
Fernruf 178.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart
Auf Gegenseitigkeit.
Gegründet 1875.
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.
Haftpflicht-, Unfall-, Lebens-Versicherung.
Gesamtversicherungsstand: 770 000 Versicherungen.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.
Vertreter überall gesucht.
Prospekte kostenfrei durch
B. Reinermann in Dülmen,
H. Hilgering in Buldern.

Die
Damenwelt
liebt ein rosiges jugendfrisches **Antlitz** und einen reinen, zarten, schönen **Teint.** Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pfg., ferner ist der
Lilienmilch-Cream Dada
ein absolut sicher wirkendes Mittel gegen Sommersprossen. Tube 50 Pfg.
In Dülmen bei: Fr. Simons.
B. Homann, Apoth. Hackebram,
In Haltern bei: Apotheker Meyer.

Überzeugen Sie sich, daß die Deutschland-Fahrräder



die **besten**, daher im Gebrauch die **allerbilligsten** sind!
Verlangen Sie **Preisliste** die reichhaltigste d. Branche, auch über Radfahrer-Bedarfs- u. Sportartikel, Nähmaschinen, Uhren etc. **kostenlos** von den
Deutschland-Fahrrad-Werken August Stukenbrok, Einbeck
Ältestes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

Bei
Cl. Timpte
Dülmen
bekommen **Radfahrer** ihre
Reparaturen an Fahrrädern
prompt, billig und gut gemacht.

"MÖVE"
WALTER & Co
MÜHLHAUSEN i/Thl.



Ersatzteile an Fahrrädern
jeder Art:
Gespannte Räder, Ständer, Glocken, Laternen, Carbid, Sättel, Satteltaschen, Ketten, Ventile, Bürsten, Schlösser, Schraubenschlüssel, Luftpumpen, Gummilösung, Pedale, Schrauben, Muttern, Laufdecken, Gebirgsreifen, Luftschläuche, Ventilgummi, Luftpumpen-Schläuche, Gamaschen, Fahrradgriffe, Oele usw.
Reparaturen werden durch tücht. Fachleute in eigener Werstatt ausgeführt.

„Helvetia"
weichfliessender Seidenstoff
— Ersatz für —
Crêpe de chine
für Blusen und Kleider
in 40 modernen Farben lagernd
per Meter **Mk. 1,25.**
Muster franco.
ROSE & Co.,
Dortmund.

Gemüse Gurken
Jeden **Dienstag** und **Freitag** morgen auf dem **hiesigen Wochenmarkte** Verkauf zu staunend billigen Preisen.
J. Sander, Haltern.
Obst Delikatessen

Ein Inserat in der weitverbreiteten **„Dülmener Zeitung"** ist der beste Vermittler zwischen Nachfrage und Angebot.

Ia. Schwemmsteine,
Ia. Bindezementdielen liefert **Edm. Gies, Neuwied** (außer Syndikat)

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Ia. fettdichtes Butterpapier
in weiss und gelb,
in Bogen und Rollen
zu haben in der
J. Horstmann'schen Buchhandlg., Dülmen.

Dauernde Freude und Genuß
beim Radfahren verschafft nur ein
erstklassiges Fabrikat
Seit Jahrzehnten sind
ADLER- RÄDER



für Herren, Damen und Kinder



Touren-Räder, Straßen-Renner, Distanze-Renner, Bahn-Renner, Geschäfts-Räder, Dreiräder usw.



unübertroffen in Qualität und Ausführung.
Zahlreiche Erfolge in den großen Straßen-Dauerfahrten 1908.
Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A.-G., Frankfurt a. M.
Gegründet 1880 — Zirka 3000 Arbeiter.
Fabrikation: Fahrräder, Automobile, Kleinautos, Schreibmaschinen.
Kgl. Preuß. Staatsmedaille in Gold für gewerbliche Leistungen.
Vertreter: Alois Schmitz in Dülmen.

Zigarren zu Engrospreisen.
Trotz Zoll und Steuer nicht zu teuer!
Ein Versuch überzeugt.

5 Pfg. Zig.	100 St.	3—3.80 M.
6 „ „	100 „	4—4.60 „
7 „ „	100 „	4.70—5.60 „
8 „ „	100 „	5.70—6.20 „
10 „ „	100 „	6.30—7.00 „

empfiehlt und versendet gegen Nachnahme oder vorherige Kassa garantiert reelle Ware
Jakob Kort jr.,
Zigarren-Versand „Weltruf".
Sterkrade 3, Rheinland.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik, an Private u. Händler von **Mk. 54,—** an.
Zubehörteile, Mäntel von **Mk. 2,80** an.
Reparaturen, auch an fremd. Fabrikat, prompt und billigst.
Nähmaschinen von **Mk. 56,—** an.
Katalog umsonst und portofrei
Duisburger Fahrradfabrik „Schwalbe" Aktien-Ges.
Duisburg-Wanheimerort, gegr. 1896

Nicht vergessen! Sofort Postkarte schreiben!
Den doppelten Nutzen und Erfolg
hat **jeder Landwirt,** wenn er den **echten Kopenhagener**
Käselab-Extrakt
und echte
Englische Käsefarbe
in seinem Betriebe verwendet. Gegen Einsendung von 3,50 Mark ½ Liter Käselab und ½ Krug engl. Käsefarbe franko. Nur echt zu beziehen vom
Generaldepot Schwanen-Drog.
Ferd. Meyhöfener, Apotheker,
Münster i. W., Rotenburg 49/50.

Dalli-Seifenpulver
ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen
das Allerbeste

---

20 Postkarten
mit Photographie M. **2,75.** Schöner und billiger wie Ansichtskarten. Andere Photographien Konkurrenzpreise.
Frau Martha Hoffmann,
Münster i. W., Hammerstraße 14.
3 Minuten vom Prinzipalmarkt.
Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.

Nach Amerika von Antwerpen
Mit 12000—19000 tons gross. Doppelschrauben-Dampfern der
Red Star Line
Erstklassige Schiffe. —
Mässige Preise. —
Vorzügliche Verpflegung. —
Abfahrt wöchentlich
Samstags nach New-York
14 tägig Donnerstags nach Boston
Auskunft erteilen:
Red Star Linie, Antwerpen
oder die Agenten.

Gallenstein-
Hämorrhoiden, Flechten- und Krätzeleidende wenden sich, wenn alles angewandte erfolglos war, vertrauensvoll an
Max Ewald, Gelsenkirchen
Viele Dankschreiben. Rückporto erbeten

Geld
in jeder Höhe, gegen monatliche Rückzahlung, auch in Raten, besorgt prompt
Karl Möller,
Dortmund. Uhlandstraße 45.
Telephon 2749.
Rückporto erbeten.

Persil



ist das zur Zeit beliebteste überall eingeführte und bestbewährteste
selbsttätige Waschmittel
von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Kein Reiben, kein Bürsten, kein Waschbrett. Garantiert unschädlich für die Wäsche und vollkommen gefahrlos im Gebrauch!
Millionenfach erprobt! Ueberall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf, auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda.

Gründliche Ausbildung zum **Chauffeur**
Rheinische Automobil-Fachschule, Düsseldorf, Haroldstrasse 6.
Reiches Lehrmaterial. — — Ausgezeichnete Erfolge.
Feinste Referenzen.

Adam-Pianos
durch edle Klangfülle und grosse Dauerhaftigkeit ausgezeichnetes eigenes Fabrikat,
Flügel und Pianinos von Bechstein, Berdux und Steinweg,
Phonolas und Phonolapianos liefert frachtfrei unter günstigsten Zahlungsbedingungen die seit 1828 bestehende
Pianoforte-Fabrik
Gerh. Adam
Wesel Kaiserplatz u. Kaldenberg, **Duisburg** Sonnenwall

Ein Stärkungsmittel für Magenschwache
und solche, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen eine **Unpäßlichkeit des Magens,** wie
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, Blähungen usw.
zugezogen haben, stellt das
Dr. Engel'sche Baldrianum
in hohem Maße dar.

Baldrianum erweist sich bei solchen Unpäßlichkeiten des Magens, wenn sie noch im Keime sind, als guter Magenwein von vorzüglicher Wirksamkeit und verhütet somit auch die Folgeerscheinungen, wie **Nervosität, Schlaflosigkeit, Schwindelanfälle, Beklemmungen usw.**

Infolge seiner Zusammensetzung aus bestem **Samoswein** mit **Baldriantropfen, Himbeersirup** und **Kirschsaft** wirkt **Baldrianum** auch förderlich bei **Stuhlverstopfung** und zugleich stärkend auf den **ganzen Organismus des Menschen.**

Das **Dr. Engel'sche Baldrianum** enthält absolut **keine schädlichen Bestandteile** und kann auch von schwachen Personen und Kindern selbst bei längerem Gebrauche gut vertragen werden. Am besten nimmt man es frühmorgens nüchtern und abends vor dem Schlafengehen in einem Quantum bis zu einem Likörglase voll. Kindern und schwächlichen Personen verdünnt man **Baldrianum** angemessen mit heißem Wasser und versüßt es noch mit etwas Zucker.

Das **Dr. Engel'sche Baldrianum** ist in Flaschen à Mk. 1.50 und Mk. 2.00 in allen Apotheken, Drogenhandlungen und besseren Kaufmannsgeschäften Westfalens zu haben; in Dülmen in der Apotheke und bei Fr. Simons, sowie in Lüdinghausen, Haltern, Dorsten, Olfen, Coesfeld usw. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, drei und mehr Flaschen **Dr. Engel'sches Baldrianum** zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Dr. Engel'sches Baldrianum.

Trunksucht.
Eine Probe von dem POUDRE ZENENTO wird gratis gesandt. Die Neigung zu berauschenden Getränken kann dauernd vernichtet werden. Sklaven der Trunksucht können jetzt befreit werden, sogar gegen ihren eigenen Willen.



Ein **harmloses** Pulver, POUDRE ZENENTO genannt, ist erfunden worden; es ist leicht zu nehmen, für jedes Geschlecht und Alter geeignet und kann in Speisen oder Getränken gegeben werden, selbst ohne Wissen des Betreffenden. POUDRE ZENENTO wird als ganz **unschädlich garantiert.**

Diejenigen, die einen Trunksüchtigen in ihrer Familie oder Bekanntenkreise haben, sollten nicht versäumen **eine Gratisprobe** von dem POUDRE ZENENTO zu verlangen. Dieselbe wird per Brief geschickt; Korrespondenz in deutsch.

POUDRE ZENENTO Co.,
76, Wardour Street, LONDON 2995, England.
Porto für Briefe 20 Pfg., für Postkarten 10 Pfg.

Nr. 73. — 37. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Samstag, 18. Juni 1910.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur:
für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen;
für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Zum Enzyklika-Streit.

Man darf erwarten, daß mit der am Dienstag von der „Norddeutschen Allg. Ztg." veröffentlichten äußerst entgegenkommenden Erklärung des hl. Stuhles (siehe gestr. Nr.) jetzt zunächst nach der diplomatischen Seite hin der Enzyklikastreit endgültig und befriedigend beigelegt ist. Sogar die „Voss. Ztg." muß anerkennen,

„daß die Regierung erreicht hat, was unter den gegebenen Verhältnissen verlangt werden konnte."

Die deutschen Katholiken fühlen sich dem hl. Vater zu ganz besonderem Danke verpflichtet, weil durch sein hochherziges Entgegenkommen allen böswilligen Versuchen, den bürgerlichen Frieden zwischen der katholischen und der evangelischen Bevölkerung im Deutschen Reiche zu stören, die Grundlage entzogen hat. In dieser Stunde können wir es mit allen Nachdruck aussprechen und als unseren Ruhm in Anspruch nehmen: **von unserer Seite ist der konfessionelle Friede nicht gestört worden.** Auch an dieser Stelle möchten wir auf die schönen Worte hinweisen, die am Dienstag **Frhr. v. Landsberg** im preußischen Herrenhause als Antwort auf die Erklärung des Vorsitzenden der Generalsynode Grafen Ziethen-Schwerin ausgesprochen hat.

Wir dürfen aber auch die Erwartung aussprechen, daß man jetzt auch auf **evangelischer** Seite den Streit ruhen lassen möge. Die Protestkundgebungen insbesondere von Seiten des Evangelischen Bundes haben sich leider zu einem großen Teile nicht damit begnügt, die als Kränkung empfundenen Worte der Enzyklika zurückzuweisen, sondern sie haben auch die **Feindseligkeit** und dem **Hasse gegen den Papst und die katholische Kirche** einen sehr deutlichen Ausdruck gegeben und zwar in der Art, die uns Katholiken **aufs tiefste kränken muß.** Wir erinnern nur an die Berliner Protestversammlung vom Sonntag, wo gerade die beiden theologischen Redner, **Scholz** und **Naumann**, in Schmähungen gegen Rom und den Katholizismus nur so gewütet haben. Es gehört das kindliche Gemüt oder — was mehr zutreffen wird, — der **vollständige Mangel an Verständnis für katholisches Empfinden**, wie ihn die „Kölnische Ztg." besitzt, dazu, um von dieser Versammlung behaupten zu können:

„Auch der Andersgläubige wird sich dieser Anerkennung nicht entziehen können, daß von keinem Redner eine Wendung fiel, die geeignet wäre, die katholische Konfession als solche und ihre Einrichtungen zu verletzen."

Es gereicht den deutschen Katholiken zum Ruhm, daß sie die zahllosen Verunglimpfungen und Schmähungen, die in unseren Tagen gegen unsere Kirche geschleudert worden sind, um des Friedens willen nicht mit gleicher Münze erwidert haben. **Sollte der Tanz aber noch lange so weitergehen, dann wird es uns nicht mehr möglich sein, zu schweigen. Die Verantwortung trifft aber dann diejenigen, welche uns herausgefordert haben, und sie werden den Vorwurf nicht zurückweisen können, daß sie böswillig und nach überlegtem Plane den Streit gesucht haben.**

Es ist auch von evangelischer Seite anerkannt worden, daß der Streit um die Enzyklika nicht die scharfen und gehässigen Formen hätte annehmen können, **wenn auf allen Seiten der ehrliche Wille zum Frieden bestanden hätte.** Aber gewisse Leute haben der Versuchung nicht widerstehen können, die Bewegung **für ihre eigenen Geschäfte auszunutzen**, für die Geschäfte des berufsmäßigen Friedensstörung zwischen den beiden christlichen **Konfessionen** und für die Geschäfte **parteipolitischer** Bestrebungen. Seitens des **Liberalismus** ist nach dieser Richtung eine Mühe aufgewandt worden, die wahrlich einer besseren Sache wert gewesen wäre. Neuestens sucht auch die freikonservative „Post", das Organ des Frhrn. v. Zedlitz, den Enzyklikastreit parteipolitisch auszubeuten. Im Hinblick auf den Zwischenfall in der Zirkus Busch-Versammlung schreibt sie (Nr. 272 v. 14. 6.):

„So völlig unangebracht daher die Zurufe waren, mit denen Herr Stroffer am Sonntag empfangen wurde, so verdienen sie doch als politisches Zeichen der Zeit Beachtung. Man wird sich in konservativen Kreisen darüber klar werden müssen, daß die Verstimmung, welche in weiten Kreisen der Bevölkerung ohnehin über das Zusammengehen der Konservativen mit dem Zentrum besteht, durch die Enzyklika vom 26. Mai noch beträchtlich verstärkt worden ist, und daß die entschlossene Teilnahme der konservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses an der Protestkundgebung in dieser Körperschaft nicht ausgereicht hat, der für die Konservativen gefährlichen Wirkung der Borromäus-Enzyklika vorzubeugen. Die Befürchtung ist nicht abzuweisen, daß vielleicht, abgesehen von der Provinz Schlesien und einigen hannoverschen Wahlkreisen, das enge Zusammengehen mit dem Zentrum für die Konservativen schlimme Früchte bei den nächsten Reichstagswahlen zeitigen wird."

Diese Aeußerung entspricht ja durchaus der uns genügend bekannten Herzensmeinung des Zedlitz-Blattes. Aber, wenn es mit solchen Mitteln, die auf dem Niveau der **niedrigsten konfessionellen Hetze** stehen, operieren will, so möge es uns wenigstens mit den **scheinheiligen** Beteuerungen seiner Friedensliebe verschonen.

Die bayerische Kammer über die Enzyklika.

München, 15. Juni. In der heutigen Kammersitzung begründete Abg. **Casselmann** (Liberal) eine Interpellation über die **Borromäus-Enzyklika.**

Kultusminister v. Wehner erklärte: Die bayrische Regierung sei, sobald sie von der Enzyklika Kenntnis erhalten habe, **nicht im Zweifel gewesen** über deren Wirkung. Die Staatsregierung betrachte die Erhaltung **des konfessionellen Friedens** als eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Die Enzyklika werde wegen der Art und Form, womit über die Reformation geurteilt werde, in protestantischen Kreisen als eine schwere Kränkung empfunden. Es bestand die Gefahr, daß das ungestörte Zusammenleben der Konfessionen beeinträchtigt werde. Andererseits dürfte die Staatsregierung auch nicht außer Acht lassen, daß die katholische Kirche in kirchlichen Dingen innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen selbständig sei. **Die Staatsregierung hielt in Rom mit ihrer Anschauung nicht zurück**, wie verletzend die Enzyklika auf die Protestanten gewirkt habe und wie die Staatsregierung dies vom Standpunkte des konfessionellen Friedens bedauere. Der Kardinalstaatssekretär erwiderte, daß nicht im entferntesten die Absicht bestanden habe, die Protestanten zu beleidigen. Nach einem heute Nacht eingetroffenen Telegramm des bayerischen Gesandten in Rom sei ihm von der Kurie eine offizielle Antwort erteilt worden. Der Nuntius wies bereits die bayerischen Bischöfe an, die Enzyklika weder in den Kirchen noch in den Amtsblättern zu veröffentlichen. Daß in **Bamberg** die Veröffentlichung bereits erfolgt sei, sei eine ihn unangenehm berührende Tatsache. Auf Anfrage in Bamberg teilte der Redakteur des dortigen Erzdiözesanblattes mit, daß die Veröffentlichung **ohne Wissen des abwesenden Erzbischofs** geschehen sei und daß er sein übereiltes Vorgehen lebhaft bedauere. Die Staatsregierung werde nach wie vor alles tun, um den konfessionellen Frieden zu wahren. Sie hoffe, daß die beteiligten Konfessionen alles fernhalten würden, was den Frieden stören könne.

Nachdem gegen die Stimmen des Zentrums die Besprechung der Interpellation beschlossen worden war, erklärte Abg. v. Daller (Zentr.), daß seine Partei die gleiche Stellung einnehme wie das Zentrum im preußischen Abgeordnetenhause und die Beteiligung an der Besprechung ablehne. Auf die Förderung des konfessionellen Friedens nehme das Zentrum stets Bedacht.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

+ **Berlin**, 15. Juni.

Das Haus erledigt Petitionen.

Die Petition des kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte und des Verbandes deutscher gewerblicher Gehilfinnen-Berlin um Einführung der **allgemeinen** Fortbildungsschulpflicht für alle männlichen und weiblichen Angestellten wird, so weit sie den Pflichtfortbildungsschulunterricht männlicher Arbeiter betrifft, zur Berücksichtigung und soweit sie die weiblichen Arbeiter betrifft, als Material überwiesen.

Die Hochwasserkatastrophe im Ahrtal.

Es folgt die Beratung eines Antrages **Engelsmann** (natl.), der die Staatsregierung ersucht, schleunigst Maßregeln in Aussicht zu nehmen, durch welche den durch schwere Naturereignisse geschädigten Bewohnern des Ahrtals staatliche Unterstützung zuteil wird.

Abg. **Engelsmann** (natl.) begründet seinen Antrag an der Hand der neuesten Zeitungsberichte und entwirft ein Bild von der Wirkung der Hochwasserkatastrophe.

Minister des Innern **v. Moltke:** Ueber die schwere Katastrophe, von welcher das Ahrtal heimgesucht worden ist, haben wir einen umfassenden Bericht noch nicht erhalten können, weil die Verkehrsmittel teilweise zerstört sind. Soeben ist mir vom Landrat des Kreises Adenau folgender **amtlicher Bericht** zugegangen: Nachdem der Ort Adenau wieder einigermaßen frei geworden ist, habe ich das Gebiet des Hochwassers im Automobil bereist und folgendes festgestellt: In der Nacht war der Ort Adenau vollständig überflutet und von jeglichem Verkehr abgeschnitten. Telephonische und telegraphische Verbindung war nicht zu erhalten. Am gefährlichsten hat das Hochwasser gewütet auf der Strecke **der Ahr von Müsch bis zur Kreisgrenze bei Pützfeld.** Bei Müsch mündet der Trierbach in die Ahr. Letzterer hat das Hauptwasser gebracht. Die neuen Bahnarbeiten sind an allen Stellen erheblich geschädigt. Sämtliche Holzbrücken usw. sind fortgerissen, ebenso eine große Anzahl Kantinen weggeschwemmt. Das Unwetter brach mit elementarer Gewalt herein und zwar ganz plötzlich. Arbeitsmaterial, Brückenpfosten, Bretter usw. verstopften die Steinbrücken und haben einen großen Teil dieser Steinbrücken vollständig weggerissen. So sind zerstört: die steinerne Ahrbrücke bei Antweiler. Dem Einsturz nahe ist die steinerne Ahrbrücke beim Laufenbacher Hof. Zerstört ist die Ahrbrücke bei Schuld im eisernen Oberbau im Unterdorfe, zerstört ist die Fuchshofener Brücke, ebenso die Insuler Brücke, die Dümpelfelder und die Lieser Brücke, sowie die Brücke bei Hönningen, die Brücke bei Pützfeld. Die Kantine bei Antweiler ist vollständig weggeschwemmt, die Leute gerettet, die Kantine bei Müsch vernichtet, 25 Mann ertrunken. Weggeschwemmt ist die Kantine von Kretzlau bei Fuchshofen. 20 Mann sollen ertrunken sein. Die Kantine bei Dümpelfeld ist auch zerstört. Die Leute werden vermißt. Die Zahlen sind aber unsicher. Etwa 12 Leichen waren bei meiner Anwesenheit bereits geborgen. Vermutlich sind aber noch viel mehr Leute ertrunken, und zwar Arbeiter und Vorarbeiter der neuen Bahnstrecke bezw. Kantinenpersonal. In den überfluteten Ortschaften sind die Bewohner teilweise mit großer Mühe gerettet worden. Eingesessene der Ortschaften sind, wie bereits festgestellt, nicht verunglückt, doch die Wohnungen sehr erheblich beschädigt, so in Niers, Insul, Schuld, Dümpelfeld. Bei Kirmutscheid am Trierbach ist die Provinzialstraße auf 200 Meter weggerissen. Bei Müsch ist die internationale Telegraphenleitung gestört, ebenso die Telegraphenleitung bei Hönningen. Zerstört ist ferner die Eisenbahn bei Brück und bei Hönningen. Die Eisenbahnstrecke bei Hönningen ist geborsten. Der Schaden sowohl an Bahnarbeiten wie Brücken, Wegen, Wiesenmeliorationen und Anlagen, Aeckern und Ernten ist einstweilen noch nicht annähernd zu schätzen, jedenfalls aber ganz gewaltig. Eine Kompagnie Pioniere und eine Kompagnie Infanterie ist heute um 4,30 Uhr in Münstereifel eingetroffen, ich habe diese nach Schuld dirigiert und werde sie dort in Empfang nehmen. Außerdem sind noch fünf Brücken zerstört und viele Häuser stark beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Das Wasser fällt. — Unabhängig von dem Bericht des Landrats von Adenau hatte ich schon vorher den Oberpräsidenten der Rheinprovinz angewiesen, zu ermitteln, ob ein wirklicher Notstand vorliege und in welchem Umfange. Wenn sich ergibt, woran nach dem Bericht des Landrats von Adenau nicht mehr zu zweifeln ist, daß staatliche Hülfe notwendig ist, so wird der Staat diese Hülfe selbstverständlich in demselben Maße leisten, wie er es in ähnlichen Fällen getan hat. Ueber die Art und Weise, wie dies geschieht, ist ja noch in den letzten Jahren zwischen dem hohen Hause und der Regierung eine Uebereinstimmung zustande gekommen. **Sollte es notwendig sein, daß ehestens flüssige Mittel sofort zur Verfügung gestellt werden müssen, so wird das sofort geschehen.** (Lebhafter Beifall.)

Nach Erledigung einer Reihe von **Petitionen** folgt die Beratung des Antrages **Lusensky** (natl.) über die Erhöhung der **kommunalen Umsatzsteuer.** Der Antrag wird in der Fassung der Kommission angenommen.

Der Antrag **Beyer** (Dortmund) Z. Ueber die Erweiterung der statistischen Nachweise über die Löhne der in den Eisenbahnverwaltungen beschäftigten Arbeiter und Handwerker wird angenommen.

Das Haus beginnt dann noch die Beratung der verschiedenen Anträge über die Anwendung nichtdeutscher Sprachen in öffentlichen Versammlungen.

Ein Regierungskommissar bittet, sämtliche Anträge abzulehnen, da diese Frage am besten im Verwaltungswege in Gemäßheit des Vereinsgesetzes gelöst wird. Ein Beschluß wird nicht gefaßt. Hierauf vertagt sich das Haus. Der Präsident erhält die Ermächtigung, die nächste Sitzung anzuberaumen, falls noch Vorlagen vom Herrenhause zurückkommen sollten. Schluß 4½ Uhr.

Herrenhaus.

× **Berlin**, 15. Juni.

Am Ministertische von Rheinbaben.

Nach Erledigung einer Reihe von Rechnungssachen nimmt das Haus die Vorlage über die **Erhöhung der Zivilliste** ohne Debatte an.

Der Gesetzentwurf über die Aenderung des **preußischen Gerichtskostengesetzes** und **Gebührenordnung** für Notare wird en bloc angenommen.

Die Vorlage betreffend Aenderung der Landgerichtsbezirke Krefeld, Cleve und München-Gladbach wird genehmigt, ebenso die Vorlage über Wohnungsgeldzuschuß und Mietsentschädigung für Beamten.

Der Gesetzentwurf, betreffend Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern und geringbesoldeten Staatsbeamten wird unverändert angenommen.

Die Vorlage betreffend Aenderung des Gesetzes über die Einführung der preußischen Provinzialordnung in der Provinz Westfalen wird von der Tagesordnung abgesetzt, da eine gründliche Kommissionsberatung für erforderlich gehalten wird.

Das Haus erledigt sodann Petitionen. Gegen 4¾ Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag 10½ Uhr: Eisenbahnanleihegesetz, Rogatabschluß, Gesetzentwurf betreffend öffentliche Feuerversicherungsanstalten, kleinere Vorlagen.

Die Neuregelung der Wohnungsgeldzuschüsse in Preußen.

□ Der Gesetzentwurf zur Abänderung der Vorschriften über die Wohnungsgeldzuschüsse und Mietentschädigungen ist vom Abgeordnetenhause in einer Fassung angenommen worden, die im wesentlichen der Regierungsvorlage entspricht. Es ist erfreulich, daß nunmehr das im vorigen Jahre geschaffene Provisorium beseitigt ist und die Beamten mit definitiven dauernden Verhältnissen rechnen können. Aber eine wirklich ungetrübte Freude an dem Gesetze hatte im Abgeordnetenhause eigentlich niemand. Vor allem die **Ortsklasseneinteilung**, die für 100 preußische Städte und Gemeinden eine Deklassierung zur Folge hat, war Gegenstand ernstlicher Bedenken, und nur das kategorische **Unannehmbar** der Regierung hat die allseits gewünschte Verbesserung der Ortsklasseneinteilung unmöglich gemacht. Es ist erklärlich und kann nicht verwundern, wenn die deklassierten Orte mit der jetzigen Neuregelung sehr wenig zufrieden sind. Aber man braucht nicht zu den Betroffenen selbst zu gehören, um anerkennen zu müssen, daß die nunmehr beschlossene Ortsklasseneinteilung alles andere denn als ideal genannt werden kann. Der Abg. **Giesberts** hat im Abgeordnetenhause zu diesem Punkte ein umfangreiches Material vorgetragen, unter besonderer Berücksichtigung **des rheinisch-westfälischen Industriegebietes.** Wenn man da hört, daß z. B. die Gemeinde **Altenessen** um nicht weniger als 2 Klassen tiefer steht gegenüber der Stadt Essen, trotzdem die wirtschaftlichen Verhältnisse vollständig gleichartig sind, so muß man sagen, daß eine solche Ortsklasseneinteilung weder gerecht noch zweckmäßig ist. Es ist vorgesehen, im Jahre 1918 eine Neuregelung der Wohnungsgeldzuschüsse vorzunehmen. Voraussichtlich wird dann ein sehr scharfer Kampf um die Ortsklasseneinteilung entstehen. Aber auch dann werden der Kampf und die Unzufriedenheit nicht aufhören, denn es ist selbstverständlich, daß alle Gemeinden auf die Versetzung in eine höhere Ortsklasse die größten Anstrengungen richten. Unter diesen Umständen hat bereits bei den jetzigen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses der Gedanke sich manche Freunde erworben, die Differenzierung der Wohnungsgeldzuschüsse nach Ortsklassen vollständig fallen zu lassen, den Wohnungsgeldzuschuß vielmehr **als eine feste Zulage zu dem Gehalt** der einzelnen Beamtenkategorien auszugestalten. Es läßt sich nicht verkennen, daß für eine derartige Regelung, die bis zum Jahre 1918 wohl noch viele weitere Freunde finden wird, auch gewichtige sachliche Erwägungen sprechen. Der Beamte, der mit seiner Familie in der Großstadt wohnt, hat zwar mit teueren Wohnungsverhältnissen zu rechnen, auf der anderen Seite aber gewährt ihm die Großstadt zahlreiche Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, die dem Beamten in den kleinen und bezüglich der Wohnungsverhältnisse billigeren Gemeinden nicht zu Gebote stehen. Um einen der wichtigsten Punkte zu nennen, erinnern wir nur an die Schulverhältnisse. Der Beamte in der Großstadt kann seine Kinder in die höheren und mittleren Schulen seines Wohnortes schicken, der Beamte in der kleineren Gemeinde muß seine Kinder nach auswärts schicken; was er am Wohnungsgelde spart, das muß er dem Erziehungsgelde oft doppelt und dreifach zurechnen. Man kann es nur als gerecht bezeichnen, daß auch diese Verhältnisse Berücksichtigung finden, denen zweifellos am besten durch einen einheitlichen Wohnungsgeldzuschuß Rechnung getragen werden könnte. Eine solche Regelung würde auch noch nach anderer Richtung wohltätig wirken. Sie würde die Landflucht der Beamten hemmen und eine bessere Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse der Beamten bei der Zuweisung ihres Amtssitzes möglich machen. Die jetzt getroffene Regelung der Wohnungsgeldzuschüsse wird für die nächsten 8 Jahre eine Aenderung wohl nicht erfahren; in dieser Zeit aber mögen sowohl die Beamten wie die maßgebenden Regierungsstellen ernstlich die hier vorgeschlagene Regelung überlegen, die — wie hinzugefügt werden kann — in Bayern sich bereits bestens bewährt hat.

Friede im Baugewerbe.

□ **Das Schiedsgericht im Baugewerbe hat folgenden Spruch gefällt: Die gegenwärtigen tariflichen Löhne werden während der Vertragsdauer im allgemeinen um 5 Pfg. erhöht. In Orten, die nach der letzten Volkszählung weniger als 5000 Einwohner zählen, wird der tarifliche Lohn um 4 Pfg. erhöht. Gehören diese Orte nach dem letzten Tarifvertrage zu dem Tarifgebiet eines größeren Ortes, so treten auch hier die Lohnerhöhungen um 5 Pfg. ein. Die Berechnung der bisher gewährten Lohnerhöhungen ist technisch schwer möglich, sie würde zu Ungerechtigkeiten führen und den Abschluß der Bewegung stark verzögern, mußte daher abgelehnt werden. Die Lohnerhöhungen werden wie folgt stattfinden: Wo 5 Pfg. gewährt werden, wird sofort 1 Pfg., am 1. April 1911 2 Pfg. und am 1. April 1912 abermals 2 Pfg. gewährt, 2. Wo 4 Pfg. gewährt werden, wird sofort 1 Pfg. gezahlt, am 1. April 1911 2 Pfg. und am 1. April 1912 wieder 1 Pfg. — Die Beschlüsse über Verkürzung der Arbeitszeit werden den weiteren Verhandlungen überlassen, ebenso verschiedene andere Fragen, wie die der Teuerungszuschüsse usw.**

Unwetter-Nachrichten.

◊ **Meschede**, 15. Juni. Das am Montag gegen Abend losbrechende Unwetter — Nebelgewitter — hat im nahen Berghausen, das bisher verschont geblieben war, bedeutenden Schaden angerichtet. Ein wolkenbruchartiger Regen hat die an den Berghängen liegenden Felder arg verwüstet und die Hoffnungen auf eine gute Ernte vernichtet.

+ **Berlin**, 15. Juni. Bei dem gestrigen Unwetter, das abends gegen 7 Uhr über Berlin zog, wurden 4 Personen durch Blitzschlag gelähmt. Durch die große Ueberschwemmung, die Berlin überraschte, wurde auch das Theater des Westens in Mitleidenschaft gezogen. Die Wassermassen drangen in die unteren Räume ein, sodaß die Feuerwehr herangezogen werden mußte.

Berlin, 15. Juni. Noch ein Opfer der Blitzkatastrophe. Im Garnisonlazarett in der Scharnhorststraße ist gestern früh der Gardefüsilier Dewerth, der am Sonntag bei der Blitzkatastrophe verletzt wurde, gestorben.

≈ **Breslau**, 15. Juni. (Drahtb.) Gestern nachmittag sind in der Nähe von Herrnstadt drei bei der Heuernte beschäftigte Frauen, die vor einem Gewitter unter einem Heuwagen Schutz suchten, vom Blitz erschlagen worden, während 4 andere schwer verletzt wurden.

Die Katastrophe im Ahrtal.

○ **Köln**, 15. Juni. In einer Zuschrift an die Kölnische Zeitung teilt die Eisenbahndirektion mit, daß voraussichtlich in einigen Tagen die Strecke bis Ahrweiler wieder fahrbar sein wird. Der Verkehr bis Adenau wird spätestens in 8 Tagen wieder aufgenommen werden können.

Hilfe für die Ahrtaler.

Das unter dem Protektorat des Kronprinzen stehende Hochwasserkomitee, welches im vergangenen Jahre für die Altmark und für verschiedene andere geschädigte Gegenden Deutschlands ins Leben getreten ist, stellt aus den noch vorhandenen Mitteln sofort einen Betrag für die im Ahrtal betroffenen ärmeren Leute zur Verfügung.

□ **Köln**, 16. Juni. Kommerzienrat Guilleaume spendete für die durch **Hochwasser** geschädigten Ahrtaler 10 000 Mark.

× **Neuwied**, 15. Juni. (Drahtb.) Die **Stadtverordneten** bewilligten **1000 Mark** für die Ueberschwemmten im Ahrtale.

Hochwasser in Bayern.

÷ **München**, 15. Juni. Durch das Hochwasser sind 400 Fremde in Oberammergau festgehalten. Im Graswang-Tal, von wo das Hochwasser zumeist herkam, ist die ganze Ernte vernichtet. In Oberammergau sind 50 Häuser unbewohnbar geworden. Viele andere sind noch gefährdet. Die Festspiele sind bis zum nächsten Sonntag aufgeschoben worden. Die Pochel überflutet jetzt ebenfalls die Ufergelände. Im bayrischen Oberland macht sich bereits Mangel an Nahrungsmitteln geltend. Die Brücken, die noch verschont sind, wer-

den ebenfalls abgebrochen. Der Meteorologe auf der Zugspitze meldet auch das Eintreten der Schneeschmelze in den höchsten Regionen, sodaß weitere Katastrophen zu befürchten sind. Die erst kürzlich neu erbaute Straße nach Murnau ist ruiniert, ebenso die alte Kesselberg-Straße am Kochelsee. An der Nord-Südgrenze zwischen Württemberg und Südbayern herrscht verheerendes Hochwasser, ebenso im Algäu und bei Hohenschwangau. In **Kempten** wurden die Häuser der Altstadt geräumt.

÷ **München**, 15. Juni. Aus dem bayrischen Oberlande lagen heute früh folgende Hochwassermeldungen vor: In Oberammergau steigt das Wasser, das heute nacht zurückgegangen war, infolge des andauernden Regens von neuem. Aus dem Allgäu wird berichtet: Der Bahnverkehr zwischen Immenstadt und Kempten, sowie zwischen Sondhofen und Oberstendorf ist eingestellt. Die Iller, die rapide steigt, gleicht einem See und überflutet die Brücke in Kempten. Die Häuser der Altstadt mußten geräumt werden.

+ **Augsburg**, 15. Juni. Hier wurde über Nacht durch große Ueberschwemmungen gewaltiger Schaden angerichtet. Der Lech gleicht einem reißenden Strome. Er führt Bäume, Brückenteile und Bahnschwellen mit sich und richtet große Verheerungen an. Von Schongau wurde hierher gemeldet, daß mehrere Personen ertrunken sind.

÷ **Garmisch**, 15. Juni. (Drahtb.) 1 Uhr mittags. Das Wasser beginnt zu fallen. Das Elektrizitätswerk ist beschädigt, sodaß Garmisch ohne Beleuchtung ist.

× **Weilheim**, 15. Juni. (Drahtb.) Der Pollinger Bach ist ausgetreten und überflutet die unteren tiefer gelegenen Stadtteile. Während des ganzen Vormittags waren dort die Einwohner aus den Häusern durch die Fenster herausgeschafft worden. Feuerwehren und Pionierabteilungen sind zur Hilfeleistung eingetroffen. Eisenbahnsignalmasten und Telegraphenstangen sind weggespült, der Bahndamm ist vollständig weggeschwemmt. Das Wasser steigt noch. Mehrere Häuser der unteren Stadt stehen ganz unter Wasser.

ϕ **Feldkirch**, 15. Juni. Seit gestern regnet es unaufhörlich. Ein großer Teil der Stadt steht unter Wasser. Die Kaiser Franz-Joseph-Brücke ist überflutet. Die Brücke bei dem Jesuitenpensionat ist weggerissen worden. Das Elektrizitätswerk in Feldkirch ist infolge des Eindringens von Wasser außer Betrieb. Die Gasanstalt ist bedroht. Das Wasser steigt weiter.

× **Zürich**, 15. Juni. Die Gotthardbahn bei Erstfeld, Schwyz und Zug stellte den Betrieb ein. Im Kanton Zürich ist eine ganze Reihe von Ortschaften überschwemmt.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 17. Juni 1910.

* **Eine Entscheidung zur Ladenschlußfrage.** Der Inhaber eines bedeutenden Konfektionsgeschäftes zu Duisburg war auf Grund der §§ 41a, 105b und 146a der Gewerbeordnung, und einer Regierungs-Polizeiverordnung, die den Ladenschluß für Konfektionsgeschäfte an Sonn- und Feiertagen für den Regierungsbezirk auf 2 Uhr nachmittags festsetzt, unter Anklage gestellt worden, weil am Sonntag, den 31. Oktober v. J. noch nach 2 Uhr nachmittags ein Kunde in seinem Ladenlokal bedient wurde. Der Haupteingang des Ladens war um 2 Uhr geschlossen worden; ein Seiteneingang blieb jedoch geöffnet. Der Angeklagte machte zu seiner Verteidigung geltend, daß ihn die strafrechtliche Verantwortung nicht treffe, weil er sein Verkaufspersonal auf das strengste angewiesen habe, an Sonn- und Feiertagen pünktlich um 2 Uhr nachmittags zu schließen und nach dieser Zeit keine Kunden mehr zu bedienen. Das Schöffengericht hielt diese Einwände für stichhaltig und sprach den Angeklagten frei. Auf erhobene Berufung der Staatsanwaltschaft wurde er jedoch von der Strafkammer des Landgerichts zu Duisburg des ihm zur Last gelegten Vergehens für schuldig befunden und zu einer Geldstrafe verurteilt. Es genüge nicht, so führt die Strafkammer in ihrer Urteilsbegründung aus, daß ein Geschäftsinhaber, um sich von seiner strafrechtlichen Verantwortung zu befreien, sein Personal allgemein anweist, die gewerbepolizeilichen Bestimmungen zu beobachten; er muß auch geeignete Vorkehrungen treffen, um einer Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmungen vorzubeugen. Das habe der Angeklagte aber nicht getan, es liege sogar Verdacht vor, daß mit seinem Vorwissen oder mit seiner stillschweigenden Genehmigung Kunden nach 2 Uhr nachmittags in seinem Ladenlokale bedient worden sind, da er schon öfters wegen Uebertretung gegen die gesetzlichen Vorschriften über die Sonntagsruhe bestraft worden sei. Der Strafsenat des Düsseldorfer Oberlandesgerichts, den der Angeklagte in der Revisionsinstanz anrief, fand das Urteil der Duisburger Strafkammer durch keinen Rechtsirrtum beeinflußt und verwarf deshalb durch Entscheidung vom 4. Juni die eingelegte Revision.

* **Ueber Krüppelfürsorge.** Der Zug unserer Zeit, nicht ein Almosen zu geben, sondern dem Bedürftigen mit all den vielen Hilfsmitteln, die die Wissenschaft liefert, so zu helfen, daß er ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft wird, zeigt sich am deutlichsten auf dem bisher vielfach vernachlässigten Gebiet der Krüppelfürsorge. Wieviel hier geholfen werden kann, das zeigte die letzte Sitzung der Auskunftsstelle für Gesundheitsfürsorge in der Provinz Ostpreußen, die am 30. Mai in Königsberg abgehalten wurde. Der bekannte Orthopäde, Dr. Höftmann, der Vorsitzende der deutschen Gesellschaft für Orthopädie, stellte in dieser Sitzung einige Fälle aus seiner großen Praxis vor, an denen sich der Nutzen der Behandlung nicht bloß für die Gesundheit, sondern auch für die Erwerbsfähigkeit zeigen ließ. Zunächst wurde die Photographie eines Falles von Gelenktuberkulose der Rückenwirbel gezeigt. Ein fast zum Skelett abgemagertes Kind mit einem starken Buckel und Versteifung der Beine und Arme — 4 Jahre später ein frisch und gesund aussehender Junge. Ein zweites Beispiel betraf die Gruppe der Lähmungen. Ein 12jähriger Junge, der früher sich nur weiter helfen konnte, indem er auf den Händen kroch und die Beine nachschleppte. Er geht jetzt aufrecht, wenn auch allerdings mit Hilfe von zwei Stöcken. Ein zweites Beispiel für die Wirksamkeit der Behandlung bot die Abbildung eines damals 8jährigen Mädchens, deren unteren Extremitäten beide gelähmt waren, sodaß sie sich nur mit Hilfe der Hände fortbewegen konnte. Sie kann jetzt nach etwa 20 Jahren auch ohne Apparat herumgehen und ist mit einer Schwester zusammen im Besitze eines Schneider-Ateliers, sodaß sie sich also vollkommen ihren Unterhalt verdient. Zuletzt wurde ein junger Mann vorgeführt, dem beide Füße und beide Hände fehlen, und der im wesentlichen alles machen kann, was man von einem Menschen verlangt: er zieht sich allein aus und an, wäscht sich ohne Hilfe, ißt mit Messer, Gabel und Löffel, trinkt, schreibt und ist zum Schlosser ausgebildet. Er hat nämlich einige ganz einfach ausgeführte Vorsatzstücke mit Greiffedern, sodaß er Gerätschaften, wie die oben genannten, sowie Hammer, Feile usw. greifen kann. Statt der Füße hat er ein Paar bewegliche Platten, auf denen er sich ausgezeichnet fortbewegt; natürlich ist er dadurch etwas kleiner als vorher — er hat nämlich Arme und Beine bei einem Eisenbahnunfall eingebüßt. Dieser junge Mann ist jetzt als Lehrer für die an Gliedmaßen Verstümmelten angestellt, und es ist eine wahre Freude, zu sehen — schreibt der Bericht, dem wir diese höchst interessanten Ausführungen entnehmen —, wie Leute, die anfangs erklären, absolut nichts machen zu können, durch das Beispiel dieses Lehrers angefeuert, mit einander wetteifern. Solche Ergebnisse lassen sich überall erzielen. Nur gehört dazu eine Gemeindevertretung, die sich ausrechnet, wie viel billiger eine Kur als eine dauernde Unterstützung ist. An Hilfsmitteln und an Aerzten, die ähnliches leisten können, fehlt es auch bei uns nicht.

* Das **Eisenbahn-Zentralamt Berlin** macht darauf aufmerksam, daß in Zukunft bei Versendung von Gütern nur solche Frachtbriefe zur Verwendung kommen dürfen, bei denen neben der Adresse des Absenders auch dessen genaue Wohnung mit Straßen- und Hausnummern-Angabe verzeichnet ist. Frachtbriefe, bei denen diese Angaben fehlen, sind zurückzuweisen.

* **Gerichtsferien.** Nur noch ein Monat trennt uns von dem Beginn der diesjährigen Gerichtsferien; sie dauern vom 15. Juli bis 15. September. Allerdings wird dann nicht einfach die „Bude zugeschlossen"; vielmehr müssen auch während der sogenannten Ferienzeit alle Beamten, Richter, Staatsanwälte, Sekretäre, Kanzlisten und Gerichtsdiener in Tätigkeit sein. Denn es ist nur ein ganz geringer Teil der gerichtlichen Angelegenheiten, der während dieser Zeit nicht bearbeitet wird. Die Verhältnisse bringen es jedoch mit sich, daß auch diejenigen Angelegenheiten, auf welche die Ferien keinen Einfluß haben, insbesondere die Grundbuchsachen, oft eine Verzögerung erfahren, die von den Beamten selbst keineswegs gern gesehen wird, sich aber häufig beim besten Willen nicht vermeiden läßt. Denn die beurlaubten Beamten müssen von ihren im Dienst befindlichen Amtsgenossen mitvertreten werden; die letzteren sind infolgedessen oft mit Arbeiten überhäuft; auch ist es sehr erklärlich, daß die vertretungsweise mit der Bearbeitung der betreffenden Sachen betrauten Beamten in der Regel nicht so informiert sind wie diejenigen, welche sie außerhalb der Ferien bearbeiten und die Sachen daher genauer kennen. Wir müssen daher an die Gerichtseingesessenen die Mahnung richten, nicht nur im Interesse der Beamten, sondern auch in ihrem eigenen ihre Angelegenheiten möglichst zeitig vor Beginn der Ferien zur Erledigung zu bringen.

---

* **Dortmund**, 15. Juni. Im Laufe dieser Woche wird voraussichtlich der engere Tätigkeitsausschuß zur Prüfung der eingegangenen Pläne für die rheinisch-westfälische Städtebahn zusammentreten. Da ein ausgearbeiteter Schwebebahnentwurf dem Tätigkeitsausschuß bisher nicht vorgelegt wurde, so dürfte nur die Schnellbahn zur Beratung stehen. Wegen der Eigenart des Geländes im Industriegebiet, in dem man mit Berg und Tal und engen Stadtstraßen zu rechnen hat, soll sich nach fachmännischer Ansicht die Schwebebahn nicht eignen, ihrer Ausführung würden sich technische und finanzielle Schwierigkeiten entgegenstellen, die bei dem Schnellbahnentwurf in weniger schroffer Form auftreten. Der Tätigkeitsausschuß dürfte sich also wohl gegen den Bau einer Schwebebahn aussprechen. Allein in Frage kommt, wie wir der „Rhein.-Westf. Ztg." entnehmen, zunächst das Projekt des Baurats Carsch-Essen. Die Gesamtlänge der Bahn beträgt von Dortmund bis Düsseldorf 75 Kilometer, dazu kommen noch 25 Kilometer der nördlichen Strecke Dortmunderfeld-Gelsenkirchen. Die Baukosten der gesamten 100 Kilometer langen Strecke werden auf rund 100 Millionen Mark geschätzt; dabei sind die Baukosten der Stadtbahnstrecken auf durchschnittlich 2 Mill. Mk., der Ueberlandstrecken auf ½ Mill. Mark pro Kilometer veranschlagt. Die Beschaffung des Anlagekapitals soll durch eine Aktiengesellschaft mit 50 Mill. Mark Kapital erfolgen, unter Beteiligung der interessierten Städte und Kreise, der industriellen Werke und vielleicht auch des Staates und der Großlieferanten. Für die übrigen 50 Mill. Mk. sollen Obligationen ausgegeben werden unter der Bürgschaft der kommunalen Vereinigung, ähnlich wie beim „Westfälischen Verbandselektrizitätswerk". Die Wirtschaftlichkeit ist auf der Grundlage der bisherigen Verkehrszahlen der Staats- und Straßenbahnen, der Bevölkerungsdichtigkeiten und der jährlichen Verkehrssteigerung genau berechnet. Das Rechnungsergebnis läßt die Annahme zu, daß die Bahn nach etwa 5 Jahren eine Rente von 4 Prozent abwerfen wird. Den Betriebsstrom wird man nicht eigenen Zentralen, sondern den großen Zentralen der industriellen oder kommunalen Elektrizitätswerke entnehmen. Für die Herstellung des Bahnbaues ist eine fünfjährige Bauzeit vorgesehen unter den Voraussetzungen, daß die Gemeinden vorher den Grund und Boden an der Hand haben, so daß es hierzu keiner langwierigen Verhandlungen mehr bedarf, und daß der Tätigkeitsausschuß die Ausführung der Bahn selbst in die Hand nimmt. Die jetzigen Verhandlungen sollen so beschleunigt werden, daß der Entwurf mit eingehendem Begründungsmaterial noch vor Herbst dieses Jahres dem Minister zur Genehmigung unterbreitet werden kann. Der Tätigkeitsausschuß rechnet bestimmt damit, daß der Minister nach nochmaliger Prüfung des Planes durch die beteiligten Eisenbahndirektionen den Bau der Städtebahn nicht nur genehmigen, sondern dem Landtage auch eine entsprechende Vorlage zur finanziellen Beteiligung an dem Unternehmen zugehen lassen wird.

* **Dortmund**, 14. Juni. Heute vormittag fand unter dem Vorsitze des Landtagsabgeordneten Hammer (Zehlendorf) die Hauptversammlung des 7. Deutschen gewerblichen Genossenschaftstages statt. Nach Begrüßungsreden erstattete Königl. Bankinspektor und Verbandsdirektor Mayer (Berlin) den Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1909. Dem Hauptverbande deutscher gewerblicher Genossenschaften gehörten am 31. Dezember 1903 als unmittelbare Mitglieder an 14 preußische Revisionsverbände mit 556 eingetragenen Genossenschaften, 3 nichtpreußische Verbände mit 202 eingetragenen Genossenschaften. Der Bestand aller dem Hauptverbande angehörenden Genossenschaften betrug 758 Genossenschaften (im Vorjahr 721). In Abgang gestellt sind 18 Genossenschaften, von denen zwei in Konkurs geraten sind. Der Bericht weist darauf hin, daß an dem Grundsatz festzuhalten sei, die Gründung neuer Genossenschaften nur dann gut zu heißen und zu fördern, wenn die Vorbedingungen für eine gesunde Entwickelung vorhanden seien. Die Genossenschaften hatten Ende des Geschäftsjahres 1908 65 219 Mitglieder. Die von diesen übernommene Haftsumme betrug 1908 bei 288 Genossenschaften 28 443 235 *M*. Dr. Purpus, Syndikus der Handwerkskammer Augsburg, sprach dann über Pensionsversicherung der genossenschaftlichen Angestellten. Ueber den Stand des gewerblichen Genossenschaftswesens in der Provinz Westfalen hielt Verbandsdirektor Schlief (Münster) einen Vortrag. Die Versammlung nahm dann einen Vortrag über Entwickelung und Aufgaben der Verbandsrevision von Reichs- und Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Faßbender (Südende bei Berlin) entgegen. Auf Anregung des Vorsitzenden beschloß der Verbandstag, das seitens des Prof. Faßbender gesammelte Material sobald wie möglich dem Justizminister zur Kenntnis zu bringen. Im Anschluß hieran hielt Dr. Hampke, Rat der Gewerbekammer Hamburg, einen Vortrag über: Der Stand der Frage der Vergebung der öffentlichen Arbeiten und Lieferungen an Handwerkergenossenschaften. Schließlich sprach Verbandsdirektor Königl. Bankinspektor Mayer (Berlin) über Feststellung von einheitlichen Grundsätzen für die Aufstellung von Bilanzen usw. Als nächster Tagungsort wurde Frankfurt in Aussicht genommen.

* **Borghorst**, 13. Juni. Die „gewichtigste" Person unseres Ortes und vielleicht auch des ganzen Münsterlandes, die Frau Eveler in der Bauerschaft Wilmsberg, welche die Kleinigkeit von 428 Pfund wog, ist in der Nacht auf Freitag nach kurzer Krankheit gestorben.

* **Essen**, 14. Juni. Ein Beleidigungsprozeß gelangte heute vor der Strafkammer zur Verhandlung. Wegen Beleidigung des Landtagsabgeordneten Dr. Bell-Essen (Zentr.) hatte sich der Redakteur Ostkamp von der sozialdemokratischen Essener Arbeiterzeitung zu verantworten. Der Anklage lag folgender Vorfall zugrunde. Ein Mädchen, das im Armenrecht gegen seine frühere Herrschaft geklagt hatte, aber mit seiner Forderung abgewiesen war, erhielt von dem ihm als Armenanwalt zugewiesenen Rechtsanwalt Dr. Niemeyer im März d. J. ein Schreiben, in dem mitgeteilt wurde, daß das Gericht die von dem Mädchen an den Prozeßgegner zu erstattenden Kosten auf 506 *M* festgesetzt habe. Dieser Betrag müsse sofort an den Anwalt des Prozeßgegners gezahlt werden, da sonst Zwangsvollstreckung zu erwarten sei. Mit diesem Schreiben begab sich das Mädchen in Begleitung ihrer Mutter zum Bureau des Rechtsanwalts Dr. Bell, der die Herrschaft in dem Prozesse vertreten hatte. Der Bureauvorsteher stellte ihnen vor, daß die Klägerin für diese Kosten dauernd hafte und es doch besser sei, wenn sie die Angelegenheit aus der Welt schaffe. Er versuchte ferner, die Mutter der Klägerin zu bewegen, gemeinschaftlich mit ihrem Manne die Schuld der Tochter zu übernehmen. Entgegenkommenderweise sollten kleinere Teilzahlungen bewilligt werden. Ueber diesen Vorfall erschien dann in der Arbeiterzeitung ein Artikel mit durchaus unberechtigten Angriffen auf Dr. Bell. Der Beleidigte stellte Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft, die dem Antrage Folge gab. In der heutigen Verhandlung betonte nach der Zeugenvernehmung der Staatsanwalt, daß Dr. Bell einfach die Pflichten eines Anwalts verletzt und sich eventuell regreßpflichtig gemacht haben würde, wenn er nicht auf die Erledigung der Kostenrechnung, die der von ihm vertretenden Partei zurückzuerstatten waren, hingewirkt hätte. Er wolle dem Angeklagten zugute halten, daß er von dem Betriebe eines Anwaltsbureaus gar keine Ahnung habe. Er beantragte 500 *M* Geldstrafe. Das Gericht hielt eine Beleidigung im Sinne des § 185 des Strafgesetzbuches für vorliegend und erkannte unter Verneinung der Frage nach Wahrung berechtigter Interessen auf eine Geldstrafe von 100 *M*.

* **Düsseldorf**, 14. Juni. Heute fand hier die 25. Generalversammlung der Sterbekasse der römisch-katholischen Küster in Rheinland und Westfalen statt. Morgens 10 Uhr wurde in der St. Lambertuskirche ein feierliches Hochamt für die lebenden und verstorbenen Mitglieder gehalten. Nachmittags 3 Uhr wurde die Generalversammlung in der Bürgergesellschaft durch den Vorsitzenden, Küster Stauff (Köln), eröffnet. Der Rendant, Küster Mörs (Köln), erstattete den Kassenbericht. Die Einnahmen betrugen 1909 4904 *M*, die Ausgaben 4901 *M*. Das Gesamtvermögen der Kasse beträgt am 1. Januar 1910 15 710 *M*, gegen 13 382 *M* im Vorjahre. Die Mitgliederzahl beträgt 283. Seit Gründung der Kasse im Jahre 1885 wurden insgesamt 36 688 *M* an Sterbegeld gezahlt. Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde Bonn gewählt.

* **Schlebusch**, 15. Juni. Ein neuer Brand in der Karbonitfabrik. Gestern entstand in der Karbonitfabrik wiederum ein Brand. Es gelang aber, das Feuer zu lokalisieren und auf den Packraum und die Dörre zu beschränken.

* **Trier**, 14. Juni. Die Löwenbändigerin Charles wurde in der gestrigen Mittagsvorstellung des Zirkus Charles von ihren Löwen angegriffen und furchtbar verletzt. Der Direktor befreite sie mit großer Mühe aus den Krallen der rasenden Tiere.

Vermischtes.

○ **Berlin**, 15. Juni. Verhaftung eines Mörders. Der Mord an dem Förster Kreuzweg im Spreewald ist jetzt aufgeklärt. Der unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftete Arbeiter Neumann hat dem Untersuchungsrichter gegenüber eingestanden, den Förster erschossen zu haben. Er will in Notwehr gehandelt haben, da der Beamte, der ihn in der Nähe des Dorfes Wuswergk traf, ohne weiteres auf ihn anlegte. Diesen Angaben des Verhafteten mißt die Behörde keinen Glauben bei.

Plauen, 15. Juni. Raubmord. Gestern nachmittag wurde in Feldwiese bei Elsterburg die 75jährige Milchfrau Rauh in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

)-(**Frankfurt a. M.**, 15. Juni. Bombenanschlag. Gestern abend gegen 11 Uhr wurde an der Villa des Bankiers Alexander Mayer ein Anschlag, anscheinend mit einer Bombe, ausgeführt. Die Explosion wurde in der ganzen Stadt gehört und war so heftig, daß mehrere Wände des Hauses stark demoliert wurden und im Umkreise die Fensterscheiben zersprangen. Verletzt wurde niemand. Polizei und Staatsanwaltschaft sind mit der Untersuchung beschäftigt.

Luzern, 15. Juni. Folgenschwerer Erdrutsch. Ein Erdrutsch zerstörte nach Mitternacht in Altdorf das Haus des Briefträgers Ziegler. Elf Personen sind getötet. Drei wurden lebend aus den Trümmern hervorgezogen.

Die Entwickelung der Heiratstendenz in Deutschland bespricht Dr. F. Prinzing in Ulm in der Zeitschrift „Der Staatsbürger" (Leipzig): Für ganz Deutschland sind die Heiratsziffern erst seit 1840 bekannt, für frühere Jahre nur für einen Teil der Bundesstaaten. In Preußen ging die Zahl der Eheschließungen nach den napoleonischen Kriegen infolge der Aufhebung der Leibeigenschaft und der mit dieser zusammenhängenden Ehebeschränkungen überaus rasch in die Höhe, namentlich im östlichen Preußen war dies der Fall. Die Heiratsziffer war 1816—20 in Preußen 10,7, Heiraten auf 1000 Einwohner, und schwankte in den folgenden Jahrfünften zwischen 8,6 und 9,2. Von 1845 an sank die Heiratsziffer infolge des schweren wirtschaftlichen Notstandes, der über die Landwirtschaft durch die schlechten Ernten und durch die Kartoffelkrankheit hereinbrach, und der den Zusammenbruch vieler Bauerngüter nach sich zog. Mit dem Beginn der sechziger Jahre trat eine bedeutende Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ein; daran schloß sich eine rasche Hebung der Heiratsziffer, die nur kurz durch die Senkung der Kriegsjahre 1870-71 unterbrochen, bis 1873 andauerte. Mit diesem Jahre — dem Jahre des Wiener Börsenkrachs — ging die Heiratsziffer rasch zurück bis zum Jahre 1880, in welchem Jahre sie 7,5 betrug. Dann blieb sie hauptsächlich infolge der Notlage in den landwirtschaftlichen Kreisen in den Jahren 1881—90 niedrig (7,8 im Durchschnitt), stieg 1891—1900 an, um sich danach wegen des flauen Geschäftsganges im industriellen Leben etwas zu senken. Die Heiratsziffer war in Deutschland 1891—1895 8,0, 1896 bis 1900 8,4, 1901—1905 8,0, 1906—1907 8,2. Große Verschiedenheiten zeigten sich innerhalb Preußens. Die westfälischen Provinzen, besonders Rheinland, Hessen-Nassau, Westfalen und Schleswig-Holstein hatten alle nach dem Abfall von 1875 bis 1885 eine beträchtliche Zunahme der Eheschließungen, erst von 1901 an wieder eine kleine Abnahme; in den östlichen Provinzen dagegen (Ostpreußen, Westpreußen und Posen) geht die Zahl der Heiraten seit 1875 fast ohne Unterbrechung zurück. Während das östliche Preußen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die höchste Heiratsfrequenz in Deutschland hatte, nimmt es gegenwärtig die letzte Stelle ein.

Die Maus im Damenhut. In dem bayrischen Orte Dornbirne gab es während des Gottesdienstes eine seltsame Störung. Aus dem Riesenhut einer Dame lugte plötzlich eine Maus hervor. Die Empfindungen der Trägerin kann man sich denken!

Von der Brüsseler Weltausstellung. Die Fremdenausbeuterei bei einzelnen Brüsseler Hotels dauert an. Das Palasthotel, das starke Reklame gemacht und Zimmer für 7 bis 10 Franks angeboten hat, verlangt in Wahrheit 30 und 40 Franks und mehr. Am Samstag wurden in einer Privatwohnung einer amerikanischen Familie für ein mittelmäßiges Zimmer 67 Franks pro Tag abverlangt. Viele Fremde kehren Brüssel entrüstet den Rücken und wohnen in Antwerpen. Im Gemeinderat bildete diese Fremdenausbeuterei den Gegenstand einer Beratung und es wurde dabei fälschlich behauptet, daß die auswärtige Presse übertreibe. Es seien 300 bis 500 Zimmer in Privatwohnungen vorrätig. Bei jedem irgendwie stärkeren Andrang ist jedoch die Wohnungsnot groß und mit der beginnenden Ferien- und Reisezeit dürfte eine wahre Kalamität eintreten. Einer Großstadt unwürdig ist es auch, daß die Trambahnen kurz nach Mitternacht ab Ausstellung nicht mehr laufen. Die Droschkenkutscher nutzen diese Lage aus, indem sie das Doppelte und Dreifache der Taxe fordern. Es sei auch jetzt wieder betont, daß einige Hotels, solide Preise behalten haben; doch sind diese Hotels fast immer überfüllt.

Seine Kollegen. Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Rom: Als König Viktor, begleitet vom Minister Sacchi, auf seiner Fahrt durch das Gebiet des jüngsten Erdbebens in Calitri mit den Journalisten zusammentraf, sagte er zu dem Minister: „Sehen Sie unsere Kollegen; sie sind auch immer da, wo es bei Katastrophen Mitleid zu zeigen oder bei Festen Freude zu verbreiten gilt!" Kollegen? Bisher hatte ein Kaiser die Journalisten (in Amerika) nur zu kommandierenden Generälen befördert.

t. **Der Halleysche Komet** wird von manchen Leuten im geheimen doch als der Uebeltäter angesehen, der die unerhörten Gewitter der letzten Woche auf dem Gewissen hat. Erst hat er uns genarrt, sagt man, und jetzt kommt seine innerste Bosheit zum Vorschein, indem er eine verheerende Menge von atmosphärischen Spannungen auf die Erde herab schickte. Er selbst läßt sich ja bei uns überhaupt kaum mehr sehen. Die heißeren Himmelsstriche scheinen bei ihm in höherer Gunst zu stehen. So wird aus Turkestan gemeldet, daß er den ganzen Mai hindurch am sternenklaren Himmel allabendlich sichtbar war, und zwar als Stern zweiter Größe, jedoch etwas verschwommener und von minderer Leuchtkraft. In der außerordentlich klaren Luft der dortigen Gegenden war auch der Schweif des Sternes deutlich erkennbar wahrzunehmen; er hatte eine Länge von etwa 30—40 Grad und war an den Seiten scharf begrenzt. Immerhin war der Schweif des Halleyschen Kometen nicht so lang wie der des Kometen 1910a, der so lang und beträchtlich war, daß man ihn noch lange am Abendhimmel sehen konnte, nachdem der Kern dieses Kometen schon unter dem Horizont verschwunden war. Dann reichte der Schweif noch beinahe bis zum Zenith.

Zu dem Großfeuer in Montreal wird noch gemeldet: Die Zahl der Opfer, die das Großfeuer des Geschäftsgebäudes des „Montrealer Herald", des größten liberalen Blattes des kanadischen Staates Queebeck gefordert hat, ist beträchtlich. Die Zahl der Toten beläuft sich auf 40, die der Verletzten ist dagegen bedeutend höher. Allein 90 Angestellte, die größtenteils in der Buchbinderei des „Montrealer Herald" beschäftigt waren, mußten ins Hospital geschafft werden. Ein Teil liegt hoffnungslos danieder. Das Geschäftsgebäude ist vollständig abgebrannt, die umliegenden Häuser sind stark beschädigt, weniger durch das Feuer als durch das Wasser, das die Wehren gegen sie gossen, um die Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Die Rettungsarbeiten waren mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. Das Feuer brach bei dem Papierlager aus und griff rasend schnell um sich. Die in den inneren Räumen der Buchbinderei und Falzerei beschäftigter Frauen und Mädchen konnten sich nicht mehr retten, da ihnen der Rückweg abgeschnitten war. Viele von ihnen stürzten sich schon mit brennenden Haaren und Kleidern an die Fenster, ein Sprung in die Tiefe sollte sie retten. Leider gelang es nur wenigen. Zwei kamen mit zerschmetterten Gliedern auf der Straße an, und andere erkauften sich das Leben dadurch, daß sie als Krüppel liegen blieben und von den vor dem Hause stehenden Leuten aufgehoben wurden. Als die Feuerwehr ankam, war die Rettung vieler zu spät. Wohl gelang es mit Hilfe der Rettungsleitern und anderen Rettungsmitteln, einen Teil der am Fenster Stehenden in Sicherheit zu bringen. Da stürzte eine Wand ein, die die Decke mehrerer Stockwerke durchbrach und die noch auf Rettung Harrenden unter sich begrub. Nach kurzer Zeit war das Gebäude ein rauchender Trümmerhaufen. Zehn Leichen sind geborgen. Auf den von der Polizei abgesperrten Straßen spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Kinder suchten ihre Mütter und Eltern ihre Kinder. Die 90 im Hospital liegenden schwerverletzten Frauen und Mädchen sind durch die Brandwunden sehr entstellt.

Massenvergiftung durch Leberwurst. Nach dem Genuß von Leberwurst sind in Eupen insgesamt achtzig Personen, die Angehörigen von 12 Familien, unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Alle zeigen hohes Fieber bis über 40 Grad. Das Medizinaluntersuchungsamt in Düsseldorf und das Bakteriologische Institut der Universität Bonn sind mit der Untersuchung beauftragt worden. Die Kranken befinden sich unbenommen in einem bedenklichen Zustand.

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

15) —— (Nachdruck verb.)

„Was sagst du da, Schwager?“ rief Herr Bürkner zornbebend aus. „Auf der Stelle nimmst du diese schnöde Verdächtigung gegen mein Kind zurück!“

Besänftigend umfaßte das junge Mädchen den Vater.

„Sprich du kein Wort, lieber Vater, höre mich an. Ich verteidige mich selbst. Du sollst dich nicht aufregen und an jenen Mann dort auch nur noch ein Wort verschwenden!“

Dann wandte sie sich an den alten Hildebrandt und sagte in verhältnismäßig ruhigem Tone, obgleich alles in ihr wegen des ihr angetanen Schimpfes in Aufruhr war:

„Vor allem, Onkel, bitte ich dich, in deinen Ausdrücken etwas vorsichtiger zu sein, wenn du nicht willst, daß man dir zeigt, daß wir uns in unserer Wohnung nicht beleidigen lassen! So, und nun will ich dir den Sachverhalt sagen. Bitte, unterbrich mich jetzt nicht. Also ich war Waldows heimliche Braut; mein Bruder wußte darum — auch Martha wußte es, da ich es ihr angedeutet hatte! Aber trotzdem entblödete sie sich nicht, sich um Waldow zu bemühen, was ihr ja gelungen ist; denn Waldow hatte viel Schulden, so daß er keinen Rat mehr wußte. Sonst hätte er nie daran gedacht, dein Schwiegersohn zu werden!“

Sie hielt einen Augenblick inne, dann fuhr sie fort:

„Seit dem Brautbesuch habe ich kein Wort mehr mit Waldow gesprochen, ich habe ihn nur einige Male auf der Straße gesehen.

Aus deinen Aeußerungen und Fragen glaube ich aber entnehmen zu dürfen, daß zwischen dem Brautpaare etwas nicht stimmt. Und da soll ich natürlich die Schuld tragen! Das ist köstlich!“ Sie lachte ein wenig, dann sprach sie weiter:

„Deine Tochter fürchtet wohl, daß ihr Verlobter mich mehr liebt, als sie? Dann sage ihr nur zur Beruhigung, daß ich es doch nicht so mache wie sie; sie braucht nicht zu befürchten, ihn wieder durch mich oder an mich zu verlieren!“

Hochaufgerichtet stand Edith da; verächtlich ruhten ihre Augen auf dem Mann vor ihr, der ihrem Blick nicht stand zu halten vermochte.

Heiße Röte brannte auf ihrem Gesicht, als sie neben dem Vater niederkniete und leise fragte:

„Glaubst du mir, Vater?“

Tief sah dieser in die dunklen Sterne, die so voll und groß zu ihm aufblickten, und mit der weißen, müden Hand strich er leise über das schöne Gesicht seiner Tochter.

„Ich habe nie an dir gezweifelt, mein Kind.“

Gerührt küßte sie ihm die Hand.

„Ich danke dir, Vater!“

Dann stand sie wieder auf.

„Bist du nun befriedigt, Onkel? Jetzt weißt du ja, was du wissen wolltest. Ob du mir glaubst oder nicht, ist mir ganz gleichgültig! Ich hätte es auch für unnötig gehalten, mich dir gegenüber auf so unsinnige Verleumdungen hin zu rechtfertigen, wenn ich nach deiner hier vorgebrachten Behauptung diese Aufklärung nicht meinem guten Vater schuldig gewesen wäre.“

Als Herr Bürkner jetzt das Wort nehmen wollte, war gerade Thankmar nach Hause gekommen und mit der ihm eigenen, lebhaften Art ins Zimmer getreten.

Ebenso, wie vorher der Vater und die Schwester, war er beim Anblick Hildebrandts betroffen stehen geblieben.

„Du hier — Onkel?“

Edith trat rasch auf ihn zu.

„Gut, daß du kommst, Thankmar, sage du dem Onkel, was du von meinen Beziehungen zu Lucian Waldow weißt.“

Ganz kurz teilte sie dem Bruder mit, was vorhergegangen war und wie Hildebrandt sie in niedriger Weise verdächtigt hatte.

Da schwollen die Adern auf Thankmars Stirn dick an, und unwillkürlich ballten sich seine Hände.

„Ah, das ist doch stark! Das ist unerhört!“ stieß er hervor. „Glücklicherweise, liebe Edith, bin ich aber in der Lage, dir eine interessante Mitteilung zu machen, durch welche dir Onkels Verhalten erklärt wird! Also vor einer halben Stunde ungefähr traf ich Waldow, der mir erzählte, daß er gestern seine Verlobung mit unserer Kusine Martha gelöst habe, weil sich ihm bei dem Mißerfolg seines Schauspieles deren Charakter in wenig schöner Weise gezeigt hat.“

Er sah die Schwester lächelnd an.

„Siehst du, Dita, nun bist du glänzend gerechtfertigt! Und Onkels Besuch war gänzlich überflüssig! Eigentlich ist es sehr schmeichelhaft für dich, daß sie dich so fürchten!“

Dabei lachte er hell auf, daß die weißen Zähne nur so blitzten.

Edith stand schweigend da; nur ein tiefer Atemzug hob ihre Brust. So bald schon hatte sie Genugtuung bekommen!

Thankmars Lachen reizte den alten Hildebrandt mehr noch, als dessen Worte.

In seiner maßlosen Wut erging er sich in heftigen Schmähungen über die Verwandten.

„Bettelgesellschaft“ — „Streber“ — „Bankerotteur“ — alle möglichen Beleidigungen entschlüpften dem Gehege seiner Zähne. Er achtete nicht der Einwürfe des Schwagers; er schrie ihn förmlich tot und fuchtelte mit den Händen in der Luft herum, bis ihn Thankmar kurz entschlossen fest am Arm packte und ihm laut und energisch: „Halt, nicht weiter!“ gebot.

Er maß den kleinen, dürren Mann mit verächtlichen Blicken, ehe er zornbebend sagte:

„Ich ersuche dich, sofort zu schweigen, wenn ich nicht vergessen soll, daß du sozusagen — wenn auch ungerufen — als unser Gast hier bei uns weilst! Uebrigens ist es wohl besser, du gehst, damit du uns unseren guten Vater nicht auch noch krank machst! Denke nur daran, wer und was unsere arme, liebe Mutter in den Tod getrieben hat!“

Da duckte sich der alte Hildebrandt ganz scheu zusammen, als ob er einen Schlag bekommen hätte; unverständliche Worte murmelnd, schlich er hinaus, von allen unbeachtet.

„Ah, das hat wohlgetan! Hätte ich nur meinem Herzen noch mehr Luft machen können, mit Wonne hätte ich dem alten Schleicher seine ganze Erbärmlichkeit ins Gesicht geschleudert!“ rief der Jüngling aus. „Und so eine Niedertracht, dich als Grund für Marthas Entlobung zu betrachten! — Na, Dita, hast du das Essen fertig? Darum wollen wir uns den Appetit nicht verderben lassen. Nach Tische will Ratz kommen; wir wollen noch mal 'nen Bummel machen. Morgen früh fährt der nach Heidelberg!“

* * *

Nach Tisch räumte Edith die Küche sauber auf, während der Vater schlief. Thankmar stand bei ihr, die Hände in den Taschen, und sah ihr zu.

Sie plauderten von diesem und jenem, bis er sagte:

„Onkel und Tante Hildebrandt werden es wohl zu Hause jetzt nicht gut haben bei Kusine Marthchen, die sich sicher die Aeuglein rot weint, daß ihr der hübsche Konzertmeister durch die Lappen gegangen ist! Mit so vieler Mühe hat sie ihn sich eingefangen und nun ist die Herrlichkeit doch so schnell vorbei! Hm, was meinst du dazu?“

„Ich? Ich freue mich!“

„Ja, ja, Schadenfreude ist die reinste Freude!“ lachte er.

„Soll ich Martha vielleicht bedauern, Thankmar, da sie so schlecht zu uns war, und uns, die wir ihr doch gar nichts getan haben, immer zu demütigen suchte?

Nein, wenn es auch nicht schön von mir ist, so ist es doch menschlich, wenn ich sage, ich gönne es ihr,“ sagte Edith leidenschaftlich.

Sie durfte nicht an jenen Abend denken, an dem Martha sie um alle ihre schönen Hoffnungen gebracht hatte, da kochte es in ihr, und der Groll wuchs riesengroß über ihre guten Eigenschaften. Sie war zu tief gekränkt worden; deshalb empfand sie auch eine grimmige Genugtuung über die Auflösung der Verlobung ihrer Kusine.

„Ei, so nachtragend und rachsüchtig ist mein Schwesterchen? Es ist aber nicht schön, Dita, wenn du so bist. Es ist nicht groß gedacht,“ bemerkte Thankmar mit leisem Vorwurf in der Stimme.

Heftig wandte sich Edith dem Bruder zu.

„Soll ich lügen und sagen, es tue mir leid, wenn dem doch nicht so ist? Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube! Wenn mich jemand auf die rechte Wange schlägt, dann halte ich nicht auch noch die linke hin!“

„Sondern schlägst wieder und wehrst dich deiner Haut — daran erkenne ich mein heißblütiges Schwesterlein,“ lächelte Thankmar.

Edith antwortete nichts darauf, sondern beeilte sich fertig zu werden.

Als sie auf dem einfachen Tablett das Kaffeegeschirr für den Vater zurechtsetzte, nahm der Bruder von neuem das Wort; er hatte noch etwas auf dem Herzen.

„Du, Dita, der schöne Lucian —“

„Was geht er mich noch an?“ unterbrach sie ihn heftig.

„Er erkundigte sich sehr nach dir, wie es dir geht und so weiter. Ich wollte mich gar nicht so lange mit ihm unterhalten, doch er wich nicht von meiner Seite. Daß sein Schauspiel durchgerasselt ist, nahm er als wohlverdient, sehr leicht, denn er war am anderen Tag reichlich entschädigt worden — na, hast's ja selbst in der Zeitung gelesen! Ich hatte immer das Gefühl, als ob er noch etwas sagen wollte. Ich glaube, Dita, wenn du die letzten Monate vergessen würdest —“

Erregt unterbrach Edith den Bruder.

„Und das sprichst du aus, Thankmar, du? Ich will annehmen, daß du nur im Scherz redest! Mir kann das nur einmal passieren! Für mich ist Lucian Waldow abgetan — daß er mir das hat antun können — ich kann es nicht vergessen und mag er zehntausendmal bereuen!“

„Das tut er schon, Dita, verlaß dich drauf, das tut er,“ entgegnete der Bruder ernst. „Denke ja nicht, daß ich sein Anwalt sein will; das liegt mir fern, denn auch ich verdamme seine Handlungsweise vollständig! Du mußt aber vergessen und vergeben können! Mir tut er trotz allem leid, er hängt so an dir, jedes Wort sprach davon. Und wenn man die damaligen Umstände berücksichtigt — wohl war ihm sicher nicht in seiner Haut —“

„Ach, Thankmar, es hat doch gar keinen Zweck, alte Wunden wieder aufzureißen! Ich habe Tage und Nächte hinter mir, von denen ich lieber nicht reden will. Unaussprechlich habe ich gelitten, als er mich aufgegeben, denn er war meines Lebens Sonne! Doch das liegt nun hinter mir; das Schwerste habe ich überwunden — einreißen ist leichter, als wieder aufbauen.“

Ihre Stimme klang bei diesen letzten Worten wie von einem tiefen Weh durchbebt.

„Armes Schwesterlein,“ sagte Thankmar mitleidig.

„Wenn du nicht angefangen hättest, Thankmar, über meine Lippen wäre kein Wort gekommen! Ich werde in meiner Arbeit schon Befriedigung und Vergessen finden.

Und da überwältigte es sie — schluchzend barg sie das Gesicht an des Bruders Brust.

„Ach, Thankmar, daß du nun fort mußt! Ich habe jetzt niemanden mehr, mit dem ich mich mal aussprechen kann.“

„Warum auf einmal so verzagt, Ditelchen?“ Selbst weich geworden, drängte er die Tränen zurück. „Ich kenne ja mein tapferes Schwesterlein gar nicht wieder! In den großen Ferien bin ich so viele Wochen wieder hier; paß nur auf, wie schnell die Zeit vergehen wird.“

So tröstete er sie in liebreicher Weise, während es ihm selbst schwer fiel, von der geliebten Schwester zu gehen, die wie ein tapferer Kamerad alles mit ihm getragen hatte — seine Schulsorgen, seine Wünsche, seine hochfliegenden Pläne und Hoffnungen.

Aber er muß ins Leben hinaus, um es zu etwas zu bringen.

Und dann sollte sie sich nicht mehr um das tägliche Brot quälen! Dann sollte sie es gut haben! Reichlich wollte er vergelten, was sie an ihm getan!

* * *

Thankmar war nun abgereist.

Traurig kam Edith vom Bahnhof zurück, während ihr Vater gleich von dort nach dem Geschäft gegangen war. Sie hatte in der Stadt noch etwas zu besorgen.

Als sie in eine der Hauptstraße einbog, begegnete ihr Martha Hildebrandt mit ihrer Mutter. Wie Edith bemerkte, trugen beide nicht ein-mal Trauerkleidung, und ein bitteres Gefühl beschlich sie. Es war das erste Mal seit dem Tode der Mutter, daß sie die Verwandten traf.

Mit höhnischem Gruß neigte sie gegen die Tante den Kopf; aber beide wandten sich auffällig zur Seite und dankten nicht.

„Auch gut,“ dachte Edith. „Ich bin damit einverstanden, daß wir uns nicht mehr kennen — desto besser!“

Ruhig schritt sie weiter, und das so auffallend schöne Mädchen in der Trauerkleidung war ein Gegenstand vieler bewundernder Blicke.

Kaum fünf Minuten mochten nach ihrer Begegnung mit den Verwandten verflossen sein, als Lucian Waldow des Weges daherkam.

Edith bemerkte, wie sich bei ihrem Anblick eine dunkle Blutwelle über sein Gesicht ergoß, und auch sie fühlte ihr Herz heftig klopfen.

Tief zog er den Hut und blieb vor ihr stehen.

Als sie aber Miene machte, weiter zu gehen, sagte er flehend:

„Fräulein Bürkner, bitte nur ein Wort.“

„Ich weiß nicht, Herr Waldow —“

„Dita, nur das eine — kannst du — können Sie mir verzeihen?“

„Ich habe Ihnen doch nichts zu verzeihen,“ bemerkte sie kühl, „aber Sie entschuldigen, meine Zeit ist gemessen!“

„Ditele, wenn du mich nit hörst, weiß Gott, ich mach 'ne Dummheit!“ sagte er erregt.

Wohl oder übel mußte sie seine Begleitung dulden, wenn sie nicht Aufsehen erregen wollte.

Unwillkürlich hatte sich das „Du“ auf seine Lippen gestohlen, und sie verwies es ihm auch nicht; vielleicht fiel es gar nicht auf.

„Ich mußte dich sprechen! Lange schon hab' ich danach getrachtet. Ach, Ditele, keinen Tag bin ich glücklich gewesen, seit ich dich nit mehr hatte! Sicher weißt's schon, daß ich meine Verlobung aufgelöst hab'. Ich hielt's nit mehr aus! Siehst du, da war mir, als könnt' ich erst wieder frei atmen, weil ich da meine Selbstachtung wieder gefunden hab'. Ach, Ditele, ich muß halt von Sinnen gewesen sein, daß ich — daß ich —“

Er seufzte tief auf und schaute in ihr schönes, bleiches Gesicht, das so seltsam unbewegt war. Er suchte nach Worten, um zu vollenden, was er sagen wollte.

„Du hast von dem Mißerfolg meines Schauspiels gelesen? Wie hattest du recht gehabt! Und ich bin dir bös gewesen, weil du mir die Wahrheit gesagt hast. Ich hab nit hören wollen —“

„Ich habe aber auch von dem Erfolg gelesen, den Sie im letzten Konzert errungen haben. Und es hat mich gefreut —“

„Wirklich?“ Er faßte nach ihrer Hand, die sie ihm jedoch entzog. „Wirklich, hast dich gefreut? Ach, Mädele, wie hast du mir stets gefehlt! Ich hab' mich nach dir gesehnt wie der Verschmachtete nach einem Trunk Wasser! Sei mir doch wieder gut!“

Seine Augen führten eine leidenschaftlich beredte Sprache, als sie in heißer Bitte die ihren suchten.

Doch sie schüttelte ernst den blonden Kopf.

„Das kann ich nicht, dazu war alles zu schwer für mich. Das muß jetzt vorbei sein!“

„Edith, so lasse mir doch wenigstens Hoffnung! Ich kann sonst nit hierbleiben, wenn ich dich so fremd zu mir sehe. Du treibst mich aus meiner Stellung! Ich will nit in dich drängen, ich will geduldig warten und um dich dienen — nur lasse mich hoffen! Glaub's mir doch, ich bin schon ein anderer geworden. Wenn du in mein Herz sehen könntest, wie es voller Reue ist — ach, Mädele — alles will ich ja für dich tun —“

„Nein, Lucian, ich kann Ihnen keine Hoffnung geben, ich will es auch nicht. Jetzt müssen wir uns trennen; man beobachtet uns schon. Adieu!“

Ihre Stimme klang aber doch merkwürdig gepreßt, und sie konnte ihn nicht ansehen.

Sie eilte davon.

Mit verzehrenden Blicken starrte er der schlanken, ganz in schwarz gehüllten Gestalt nach, und ein tiefer Seufzer hob seine Brust.

Mit allen Fasern seiner Seele hing er an dem blonden, süßen Mädel — und wie sehr, das hatte er erst dann so recht gemerkt, als er sich in törichter Verblendung von ihr losgesagt und eine andere um des Geldes willen vorgezogen.

Manchmal war es ihm, als fühle er noch Ediths warme, junge Lippen auf seinem Munde, und dann überkam ihn die Sehnsucht nach ihr, daß er hätte zu ihr eilen mögen, sich vor ihr niederwerfen und flehen: „Schlage mich, tritt mich mit Füßen — nur sei wieder mein!“

Aber das waren ja alles so törichte Gedanken. Wie verwundert würde sie ihn angeschaut haben!

O, er kannte ja den stolzen, trotzigen Zug um den roten Mund, der ihm heute mehr als je aufgefallen war. Vergebens hatte er das warme, innige Aufleuchten in den dunklen, ausdrucksvollen Augen gesucht, das ihn früher so oft beglückt hatte.

All jene süße, zarte Heimlichkeit der jungen Liebe sollte nun für immer vorbei sein.

Gab es denn gar keine Brücke zurück in die Vergangenheit? Sein Herz war voll der besten Vorsätze; er hatte recht: er war schon ein anderer geworden, sein Sinn, sein Denken war ernster geworden, und schwer fühlte er das Unrecht, das er dem geliebten Mädchen getan — er sehnte sich danach, alles wieder gut zu machen!

Wie gejagt war Edith nach Hause gekommen.

Sinnend stand sie eine Weile da.

Nun hatte sie Lucian Waldow nach so langer Zeit wieder gesehen und gesprochen. Seine Augen hatten ihr wieder in der alten Liebe gestrahlt, sein Mund hatte so bittende Worte gehabt — war es Schwäche, wenn sie nachgab? Jetzt wäre er ihr sicher gewesen, daß wußte sie.

Nein, niemals konnte sie ihm vergeben!

Fortan gehörte ihr Leben der Arbeit und der Pflicht.

Sie rechnete sich zu den Enterbten, die nur zusehen durften, wie andere es sich an dem reich gedeckten Tisch des Lebens gütlich sein ließen. Und als sie zugegriffen hatte, sich ein bescheiden Teil zu sichern, da war es ihr gehörig versalzen worden, so daß ihr die Freude und der Genuß daran verdorben war!

Nun hieß es die Zähne zusammenbeißen und durch!

Mochte es auch noch so schwer sein, es mußte gehen!

Und sie war ja noch jung. Das Leben lag noch so verheißungsvoll vor ihr. Mit beiden Händen konnte es ihr doppelt geben, was es ihr jetzt genommen hatte.

Ihre leidenschaftliche, temperamentvolle Art sehnte sich nach Mitteilung, nach Hingabe, nach einer gleichgesinnten Seele.

Sie war aber einsam, allein!

Der Vater kränklich — die Mutter tot — und der einstmals so heiß Geliebte verloren — sie kam sich vor wie ein vom Sturm verwehtes Vöglein, das nicht mehr weiß, wohin.

Noch einmal hatte sich Lucian Waldow ihr genähert.

In flehenden, rührenden Worten hatte er geschrieben, aber Edith war unbeugsam in ihrem Entschlusse. Ihr Groll triumphierte über jedes andere weichere Gefühl, das sich doch bei seinen Zeilen, die so ganz den Stempel seiner liebenswürdigen, unwiderstehlichen Persönlichkeit trugen, in ihr regte.

Nein, sie wollte fertig sein mit ihm!

* * *

Nicht lange danach las sie in der Zeitung, daß der so beliebte und talentvolle Konzertmeister Lucian Waldow zum größten Bedauern aller Kunstfreunde demnächst die Stadt verlassen wolle.

Ihr Gefühl sagte ihr ganz richtig, daß sie daran die Schuld trug!

Aber sie hatte nicht anders handeln können — es wäre gegen ihre Natur gewesen!

„Was ich gesunden dereinst bei dir,
Ging schnell und früh zu Grabe,
Und wie im Traum nur ist es mir,
Daß ich geküßt dich habe!“

14.

Seit mehr als zwei Jahren hatte Edith Bürkner ihre Stellung bei Thomas u. Wagner inne, die ihr ein angenehmes Leben bot.

Sie bekam ein gutes Gehalt, mit dessen größtem Teil sie den Bruder unterstützte. Für sich selbst brauchte sie ja wenig, und sie war glücklich, Thankmar jetzt in dem Maße, wie sie es tat, helfen zu können.

Ihre Tätigkeit machte ihr Freude; sie nahm ihre ganze Kraft in Anspruch und ließ sich keine Zeit zu gefährlichen Grübeleien.

Es war ihr nicht schwer gefallen, sich einzuarbeiten. Ihre große Umsicht und Tüchtigkeit sowie ihr Fleiß hatten sie ihrem Chef sehr wert gemacht, der sogar eine besondere Vorliebe für das schöne, ernste Mädchen gefaßt hatte.

Es war ihm nicht unbekannt geblieben, in welcher selbstlosen Weise sie für den Bruder sorgte, und das erfüllte ihn mit Hochachtung vor dem jungen, tatkräftigen Geschöpf, dessen ungewöhnliche Bildung und gute Erziehung er bald gemerkt hatte.

Edith nahm die Stellung einer Privatsekretärin bei ihm ein; ihr Platz war in seinem Kontor, und so kam es, daß er auch ab und zu ein Wort mit ihr sprach, das sich nicht nur auf geschäftliche Sachen beschränkte.

Dadurch hatte er erfahren, daß Otto Hildebrandt ihr Oheim war, der das junge Mädchen bei einem Besuche bei Herrn Thomas erstaunt angesehen und dann verlegen begrüßt hatte.

Sichtlich hatte ihm die Nichte imponiert, die da mit so ruhiger Selbstverständlichkeit ihren Platz einnahm und die Fragen des Herrn Thomas schnell und sicher beantwortete.

Ein Wettermädel — das wußte, was es wollte! —

Herr Thomas stand mit Otto Hildebrandt in Unterhandlung wegen eines Terrains. Letzterer besaß noch verschiedene Grundstücke, die er gern veräußern wollte, da sie jetzt schon an Wert eingebüßt hatten, und das würde in Kürze noch mehr der Fall werden.

Er hatte diese Grundstücke seinerzeit schon zu einem verhältnismäßig hohen Preise erworben in der Annahme, daß der Militärfiskus sie zum Exerzierplatze und den neuen Kasernen benötige.

Das war aber nicht der Fall; diesmal hatte er sich in seinen Spekulationen verrechnet, und große Verluste waren die Folge davon gewesen.

Edith hatte das alles erfahren, und sie konnte sich lebhaft die Erregung vorstellen, die jetzt bei Hildebrandts herrschen mußte — der Onkel in seinem cholerischen Temperament, Martha in ihrem anspruchsvollen Sinn, wie würden sie toben! Nun, es schadete ihnen gar nichts, wenn sie nun gezwungen waren, sich ein wenig einzurichten! —

* * *

Große Aufregung herrschte heute im Geschäft, da man den einzigen Sohn des Chefs erwartete.

Herbert Thomas kam vom Auslande zurück. Er war drei Jahre in Hongkong gewesen und sollte jetzt Mitinhaber der Firma werden, da der alte Herr Thomas etwas leidend war und nicht mehr wie früher seine ganze Kraft dem Geschäft widmen konnte.

Als Herbert Thomas Edith Bürkner sah, flog es wie ein Zug des Erstaunens über sein etwas hochmütiges Gesicht. Seine Verbeugung fiel wohl etwas tiefer aus, als ursprünglich der Kontoristin gegenüber beabsichtigt, nachdem sein Vater ihm das junge Mädchen mit einigen herzlichen Worten vorgestellt.

Während er mit dem alten Herrn sprach, flog ab und zu ein scharfer Blick zu Edith hinüber, die den blonden Kopf auf ihre Arbeit gesenkt hielt und durch seine Gegenwart ganz unbeirrt war. —

Auf dem Nachhausewege fragte er seinen Vater in etwas nachlässigem Tone:

„Dein Schreibmaschinenfräulein da — oder was sie sonst ist —“

„Nicht so, Herbert!“ unterbrach ihn sein Vater. „In diesem Tone darfst Du von Fräulein Bürkner nicht sprechen; ich schätze sie sehr hoch,“ und mit einigen Worten klärte er ihn über Edith auf. —

„So — so,“ meinte Herbert gleichgültig.

Er war der Typus eines modernen Kaufmanns. Kurz, klar, bestimmt in seinen Anordnungen, brachte er bald einen strafferen Zug ins Geschäft. Er war sehr gerecht und meinte es gut mit seinen Angestellten; das fühlte man bald und war mit seinem strengeren Regiment ausgesöhnt, wenn auch seine etwas herrische Art anfangs Besorgnis eingeflößt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Dernburg-Ranke und Dernburg über den hl. Karl Borromäus.

Herr Friedrich Dernburg, der gewesene Staatssekretär als Publizist sehr bekannter Vater, läßt in der Sonntagsnummer des „Berliner Tageblatts“ vom 12. Juni Nr. 292) ein Feuilleton „Karl Borromäus“ betiteln, das sich mit dem hl. Karl Borromäus [illegible] beschäftigt. Weswegen Herr Dernburg gerade jetzt seine tiefen Studien über Heilige betreibt, ist ja ziemlich einleuchtend, er wollte, da der bekannte Streit just in diesen Tagen tobt, ein Sensationchen veröffentlichen. Was weiß nun Herr Dernburg von dem hl. Karl Borromäus zu berichten? Er schreibt:

„In dem Kapitel der Enzyklika mit ihrem banalen Lobpreisen . . . wird niemand nach der Lösung (wie der Heiligsprechung) suchen. Carlo Borromeo gehört zu den retardierenden zerstörenden Elementen im Weltgang . . . Die verbohrten Ideen und finsteren Leidenschaften, die ein an sich schönes Menschenbild derart verzerren konnten, möchte man am liebsten der Vergessenheit überantworten; aber Pius könnte die Geschichte an diese traurigen Vorgänge ihre Warnungen knüpfen. . . Jetzt aber zwingt es [illegible] Schreiben des Papstes), den Blick auf jene Zeit zu richten, da finstere Gewalten die Kultur Europas an der Gurgel gefaßt hatten und sie nahezu erdrosselten. . . In dieser Epoche des Aufschwungs, der die Menschheit noch in der Rückerinnerung mit stolzer Freude erfüllt, war Carlo Borromeo nicht bloß Gehilfe und Werkzeug . . . Als des Papstes nächster Nepote, als sein Staatssekretär und Orakel wußte er ihn zu den schärfsten Maßregeln zu treiben. So tritt das Bild eines apostolischen Bischofs, das die Schilderungen Manzonis durchleuchten lassen, weit zurück und es erscheint uns ein Carlo Borromeo, beleuchtet vom Glanz des Scheiterhaufens, ein Mann, der über unendliches menschliches Elend dem Idol der Glaubenseinheit in fanatischer Verblendung nachjagt. War es nötig, uns das abschreckende Bild zu erneuern? . . . . Zweifellos hätte die Kirche in ihrem Interesse gehandelt, hätte sie ihren Carlo Borromeo auf sich beruhen lassen, statt ihn dem Urteil unserer Zeit zu unterziehen, die ihn weit von sich abweisen muß — ihn, seine „Weltanschauung“, deren Vertreter und ihr Gefolge.“

Ein wahres Grauen, ein tiefes Entsetzen muß die Leserschaft des „Berl. Tagebl.“ erfassen, wenn sie vernimmt, welchem moralischen Ungeheuer heute noch die katholische Kirche Ehrungen und Preis zuerteilt. Ich kann es niemandem verdenken, der in verba magistri schwört, daß, wenn er den Dernburgschen Artikel gelesen hat, ein rechter Ekel vor der „römischen Fäulnis“ in seinem Herzen Platz greift, daß er entrüstet auf eine Kirche blickt, die solche Männer wie den hl. Karl Borromäus mit dem Nimbus der Heiligkeit umgibt! Wer also Dernburg traut, muß empört sein! Aber kann man ihm so ganz unbedingt trauen, selbst wenn man ein Leser des „Berl. Tagebl.“ ist? Ich will gar nicht anführen, daß katholische Autoren genau das Gegenteil wie Herr Dernburg von dem hl. Karl zu berichten wissen; katholische Autoren sind für protestantische Leser bekanntlich immer und stets verdächtig; nein, ich empfehle den Entrüsteten, in dem Werk des berühmten protestantischen Historikers, der Papstgeschichte geschrieben hat, nachzulesen, was er über den hl. Karl zu berichten weiß. Natürlich meine ich Rankes „Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten“. Wenn unsere Aufgeregten diese Lektüre beendet haben, werden sie gewiß wesentlich anders über den hl. Karl Borromäus urteilen als zuvor: vielleicht aber auch über den Herrn Friedrich Dernburg. Im 1. Bande des Rankeschen Werkes heißt es (S. 210 der 9. Auflage):

„Karl Borromeo war kein Mann für weltliche Erholung; er hätte sie niemals angenommen. . . Gleich damals zeigte er sich **edel und unbescholten**. „Man weiß nichts anderes,“ sagt Hieronimo Soranzo von ihm, „als daß er rein von jedem Flecken ist; er lebt so religiös und gibt ein so gutes Beispiel, daß er den Besten nichts zu wünschen übrig läßt. Zu großem Lobe gereicht es ihm, daß er in der Blüte der Jahre, Nepote eines Papstes und im vollkommenen Besitze von dessen Gunst, an einem Hofe, wo er sich jede Art von Vergnügen verschaffen könnte, ein so exemplarisches Leben führt.“ Seine Erholung war, abends einige Gelehrte bei sich zu sehen. Die Unterhaltung fing mit profaner Literatur an; aber von Epiktet und den Stoikern, die Borromeo, der noch jung war, nicht verschmähte, ging man doch sehr bald auch in diesen Stunden der Muße zu kirchlichen Fragen über.“

Aber damit noch nicht genug. S. 237 des gleichen Bandes sagt Ranke:

„Er (der hl. Karl) gab alles auf, er schlug alles aus, um sich in seinem Erzbistum Mailand den kirchlichen Pflichten zu widmen. Er tat dies mit ungemeiner Anstrengung, ja mit Leidenschaft. In allen Richtungen bereiste er fortwährend seine Diözese; es gab in derselben keinen Ort, den er nicht zwei-, dreimal besucht hätte; in das höchste Gebirge, in die entlegensten Täler verfügte er sich . . . er untersuchte alles mit eigenen Augen, er verhängte da Strafen, setzte die Verbesserungen fest. . . Zuweilen fand er hartnäckigen und erbitterten Widerstand. . . Da aber sein Eifer ebenso rein und von irdischen Zwecken ungetrübt war wie beharrlich, da er auch in der Stunde der Gefahr, zur Zeit der Pest, eine unermüdliche Fürsorge für das Heil des Lebens und der Seelen seiner Pflegebefohlenen bewies, da er nichts als Hingebung und Frömmigkeit an sich wahrnehmen ließ, so wuchs sein Einfluß von Tag zu Tage, und Mailand nahm eine ganz andere Gestalt an. „Wie soll ich dich preisen, schönste Stadt,“ ruft Gabriel Paleotti gegen das Ende der Verwaltung Borromeo's aus; **„ich bewundere deine Heiligkeit und Religion, ein zweites Jerusalem sehe ich in dir.“** So begeisterte Ausrufungen können bei aller Weltlichkeit des mailändischen Adels doch unmöglich ohne Grund gewesen sein.“

Seite 327 l. c. sagt **Ranke** endlich:

„Nicht, als ob nun dieser Hof (der päpstliche) aus Frömmlern und Kopfhängern zusammengesetzt gewesen wäre; er bestand ohne Zweifel aus ausgezeichneten Leuten — die sich aber jene strengkirchliche Sinnesweise in hohem Grade angeeignet hatten. . . Einen großen Einfluß hatte das Beispiel Carlo Borromeo's, dessen Andenken sich nach und nach zu dem Rufe eines Heiligen verklärte. Federico Borromeo war von Natur reizbar und heftig; aber dem Muster seines Oheims gemäß führte er ein geistliches Leben. . . Besonders aber sinnert Agostino Valier an ihn: **ein Mann von ebenso edler und reiner Natur als ungewöhnlicher Gelehrsamkeit**, der nur seinem Gewissen folgte und nunmehr im hohen Alter das Bild eines Bischofs aus den ersten Jahrhunderten darzustellen schien.“

So sieht nach Ranke der zwar fromme, aber blutrünstige und banausische Carl Borromeo des Herrn Friedrich Dernburg aus. Herr Dernburg genießt den Ruf eines federgewandten Feuilletonisten, **Ranke den des größten Historikers der neueren Zeit.** Beide sind Protestanten, die Protestanten mögen entscheiden, ob sie historisch-kritische Urteile auf die Aussagen eines Feuilletonisten, oder eines weltberühmten Geschichtsforschers fällen wollen. Ich meine, die Wahl kann nicht schwer fallen.

So wird der „Schles. Volksztg.“ von „hervorragender protestantischer Seite“ geschrieben. Hoffentlich wird diese glänzende Abfuhr manchem Leser „erstklassiger“ Sensationsblätter die Augen öffnen. Blinde können allerdings auch durch solche Feststellungen nicht sehend gemacht werden.

„Meine Frau war ihr Leben lang über 50 Jahre mit einer häßlichen

Flechte

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Nachdem sie **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** angewendet hat, fühlt sie sich wie neugeboren. **In drei Wochen waren die Flechten beseitigt. Zucker's Patent-Medizinal-Seife ist Ja fende wert.** G. W. in L.“ à Stück 50 Pf. (15%ig), und 1.50 Mk. (35%ig, stärkste Form). Dazugehörige Zuckooh-Creme 75 Pf und 2 Mk., ferner Zuckooh-Seife (mild), 50 Pf. und 1.50 Mk. Bei **Friedrich Simons**, Drogen-Handlung.

Roggen- und Grasverkauf.

Am **Montag, den 20. d. M., morgens 9 Uhr,** werde ich im freiwilligen Auftrage des Herrn Gutspächters Th. Westhues zu Seppenrade (Bauerschaft Telekum)

ca. 47 Morgen vorzügl. starken Roggen und ca. 15 Morgen vorzügliches Wiesenheu

meistbietend an Ort und Stelle verkaufen. Der Roggen ist gegen Hagel versichert.

Jos. Heinrichs, Albersloh,
Bahnhofstraße 11.

Gras-Verkauf

Am **Montag,** den **20. Juni, vormittags 10 Uhr** anfangend, soll der

erste Grasschnitt

in den Wiesen bei **Haus Emte,** an der Chaussee Dülmen-Rorup, meistbietend zum Verkaufe ausgesetzt worden.

Vor dem Verkauf, bis 10 Uhr, findet zu Haus Emte Empfang der Holzkaufgelder statt.

Münster i. W.
Gräflich v. Merveldt'sche Rentei
Meinken, Rentmeister.

Grasverkauf.

Freitag, 24. d. Mts., nachm. 2 Uhr in der Großenwiese beginnend, wird das Gras in den nachbenannten Wiesen nummerweise öffentlich meistbietend verkauft:

1. Großenwiese,
2. Deip- und Seppenwiese,
3. Drostenwiese,
4. Schückingwiese,
5. Buschwiese,
6. Moorkultur.

Anfang des Verkaufs für die Wiesen unter 3—6 in der Drostenwiese gegen 4 Uhr.

Sythen, den 16. Juni 1910.
Die Rentei-Verwaltung.

Roggen-Verkauf.

Dienstag, 28. Juni, nachmittags 6 Uhr, läßt Herr Rittergutspächter Kajüter in der Elvertheide:

30 Scheffelland. Roggen

freiwillig meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Hiddingsel, den 15. Juni 1910.
Caspar Hoehr.

Zur Sommerzeit besonders wertvoll ist
MAGGI's Würze,
denn die Hausfrau macht gern kurze Küche und hilft dann mit einigen Tropfen Maggi's Würze nach. In allen Flaschengrössen und nachgefüllt angelegentlichst empfohlen von **H. Möfleck,** Marktstasse.



Schützen-Fest
zu
Hiddingsel.

Zu dem am **26. u. 27. Juni** cr. stattfindenden **Schützenfeste** bei dem Wirt **Bern. Lohmann** ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube ich mir, die geehrten Bewohner von Hiddingsel und Umgegend freundlichst einzuladen, mit dem besonderen Bemerken, daß ich meine Gäste mit **prompter Bedienung, guten Speisen u. Getränken** aufwarten werde.

Hochachtungsvoll!

Bern. Lohmann.

Krieger-Verein
Dülmen.

Sonntag, den 19. Juni cr., abends 8½ Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Mitteilungen über die Feier des diesjährigen Kriegerfestes.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Zahlung der Beiträge. (Quittungsbücher sind zur Abstempelung mitzubringen.)
4. Entgegennahme von Anmeldungen zur Verlosungsliste.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Tanz- und Anstandsunterricht.

In den **Herbstferien d. Js.** findet im Restaurant **Limberg** ein **Unterrichtskursus** statt. Weitere gefl. Anmeldungen bitte ich bis zum **1. Juli** cr. daselbst bewirken zu wollen.

H. J. Riese, Münster i. W.
Universitäts-Tanzlehrer.

Die am 1. Juli fälligen

Zinsscheine

lösen wir von jetzt ab kostenfrei ein.

Niederdeutsche Bank
Kommandit-Gesellschaft auf Aktien.
Geschäftsstelle Dülmen.

Kautschuk-Stempel
aller Art liefert billigst die
J. Horstmannsche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Bürger-Schützenverein
Dülmen.

Weinprobe.

Am **Montag, 4. Juli 1910,** abends 9 Uhr, findet bei Herrn **Ant. Lödding,** Rentor, Weinprobe statt. Weinlieferanten erfahren Bedingungen durch den Schriftführer Herrn Wilhelm Dresemann. **Der Vorstand.**

Margarine
Bedeutende Margarinefabrik sucht für Dülmen und Umgegend
fleißigen strebsamen
Vertreter.
Gefl. Ang. u. Z. 328 a. d. Expd.

Erfahrener, tüchtiger
Maurerpolier
auf sofort gesucht.
Wimmeler u. Gärtner,
Baugeschäft, **Eickelborn** b. Soest.

Tüchtiger
Conditor- u. Bäckergeselle,
erfahrene **Verkäuferin** und braves **Dienstmädchen** sofort gesucht.
Wilh. Wortmann, Selm.

Einige tüchtige, solide
Platzarbeiter
für dauernde Arbeit gesucht.
J. H. Wiesen, Dülmen.

Solider Arbeiter
gesucht.
L. & S. Leeser.

Lehrling
mit guten Schulkenntnissen gesucht. Gewissenhafte Ausbildung.
Drogerie Vinhof,
Münster i. W.

Ich suche zum 15. Juli cr. für meinen Haushalt (Einfamilienhaus) ein in den häuslichen Arbeiten erfahrenes, durchaus properes, fleißiges
Dienstmädchen
im Alter von 17—18 Jahren aus guter kath. Familie.
Schriftliche Angebote unter Beifügung der Zeugnisse sofort zu richten an
Frau H. Dobbe,
Herne i. W., Parkstr. 71.

Ein ordentliches, katholisches
Mädchen
per 15. Juni gesucht. **Frau Josef Herzig, Eickel** b. Wanne, Kaiserstr. 9.

Tüchtiges
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Kath. Vereinshaus, Essen-West, Unterdorf 3.

Abgeschlossene Etage,
4 große Zimmer, Spülküche, Keller, Trockenraum, Gas- und Wasserleitung sofort oder später zu vermieten.
Näheres **Kreuzweg 6 f.**

Wohnung
von 3 Zimmern, Keller m. Wasserleitung zum 1. Oktober auch eher zu vermieten.
Mevins, Dortmunderstraße.

4—5 junge Leute erhalten
Kost und Logis.
Zu erfragen in der Expedition.

Patent-Anwalt
Sondermann Elberfeld, Bahnhofstr. 76

Globin
gibt Schuh u. Stiefel schönsten Glanz erhält das Leder weich u. ganz.
bester Schuhputz
In grossen Dosen a 20 Pfg.
überall erhältlich

Bekanntmachung.

Am **Montag, den 20. d. Mts., vormittags 11 Uhr** wird auf der **neuen Wassergewinnungsstelle** an der Merfelder Chaussee

das Gras 1. Schnitts

öffentlich meistbietend verkauft

Dülmen, den 16. Juni 1910.

Der Bürgermeister
Lehbrink.

Polizeiverordnung

über die Beförderung von Schweinen, Kälber, Schafen und Federvieh

Auf Grund der §§ 6, 12, 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195 verordne ich mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirkes Münster was folgt:

§ 1.

Es ist verboten, bei der Beförderung von Schweinen, Kälbern, und Schafen, den Tieren die Füße zusammen zu binden die Tiere aufeinanderzulegen oder sie so eng unterzubringen, daß die Köpfe über den Wagen oder den Beförderungskorb oder Kasten herüber hängen oder sich an dem Deckel des Wagens, Korbes oder Kastens stoßen.

§ 2.

Lebendes Federvieh darf in Körben, Käfigen, Geflügelnetze mit festem Boden oder in anderen luftigen Behältern nur so befördert oder aufgestellt werden, daß die Tiere nebeneinander auf dem Boden des Behälters sowohl sitzen wie aufrecht stehen können, ohne einander zu pressen. Es ist verboten, die Füße oder Flügel der Tiere zu befestigen, mehrere Tiere zusammen zu binden oder sie an den Füßen aufzuhängen oder zu tragen.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden, soweit nicht nach den bestehenden Strafgesetzen insbesondere nach § 360 Ziffer 13 des Strafgesetzbuches eine härtere Strafe verwirkt ist, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. und im Unvermögensfalle mit einer entsprechenden Haftstrafe geahndet.

§ 4.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem 1. Juli 1910 in Kraft: mit dem gleichen Tage werden meine Verordnungen vom 28. September 1874 (A.-Bl. von 1874 Seite 149) und vom 3. März 1875 (A.-Bl. von 1875 Seite 73) aufgehoben.

Münster, den 25. Mai 1910.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.: Jungé.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit zur Kenntnis der Amtseingesessenen gebracht.

Dülmen, den 14. Juni 1910.

Der Amtmann: Koch.

Bekanntmachung.

Die Verzeichnisse des Viehbestandes der Gemeinden Ksp. Dülmen, Merfeld, und Hausdülmen, behufs Erhebung der Abgabe zur Bestreitung der Entschädigung für das auf polizeiliche Anordnung wegen Rotzkrankheit oder Lungenseuche getötete oder an dieser Seuche gefallene Vieh, liegt vom 10. d. Mts. ab 14 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten im hiesigen Amtsbureau offen. Berichtigungsanträge müssen während dieser Zeit beim Gemeindevorstande angebracht werden.

Dülmen, den 10. Juni 1910.

Der Amtmann: Koch.